

DIE SUMERISCH-AKKADISCHEN ZEICHENLISTEN

ÜBERLIEFERUNGSPROBLEME

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von
Antoine Cavigneaux
aus Paris

München

1976

Referent: Professor Dr. D.O.Edzard

Korreferent: Wissenschaftlicher Rat Dr. C.Wilcke

Tag der mündlichen Prüfung: 27 Februar 1975

Vorwort

Die vorliegende Arbeit ist der überarbeitete Hauptteil meiner Dissertation, die im Februar 1975 von der Philosophischen Fakultät der Universität München angenommen wurde; sie wird in dieser Form mit Erlaubnis der Fakultät gedruckt. Ich habe darin versucht, die babylonischen Listen - und zwar hauptsächlich die Zeichenlisten - zu untersuchen, mit Hinblick sowohl auf den objektiven Wert der Auskünfte, die sie über das Sumerische enthalten, als auch auf ihre eigene Systematik, insofern als sie die Einstellung der babylonischen Gelehrten zur Sprache und Schrift erkennen lassen. Den ersten Teil meiner Dissertation, der eine Einführung in die lexikalischen Listen enthielt, beabsichtige ich, in erweiterter Form zu veröffentlichen.

Die Arbeit wurde von Herrn Professor D.O.Edzard angeregt und betreut; seine Anteilnahme am Zustandekommen dieser Abhandlung war sehr gross; möge er hier einen Abglanz des Gedankenreichtums finden, den ich bei ihm schöpfen durfte. Die Arbeit in ihrer jetzigen Gestaltung verdankt auch sehr viel den kritischen Bemerkungen von Herrn Professor C.Wilcke, dem ich hier meine besondere Anerkennung aussprechen möchte. Herrn Professor J.Renger (University of Chicago) danke ich herzlich für seine freundschaftliche Hilfe und für wertvolle Hinweise. Herr Professor W.v.Soden hatte die Güte, mir eine Kopie des Textes VAT 10172 zur Verfügung zu stellen.

Schliesslich möchte ich hier dem Deutschen Akademischen Austauschdienst danken, der mein Studium in München durch ein zweijähriges Stipendium ermöglicht hat.

Inhaltsverzeichnis

1. Abgrenzung des Quellenmaterials unserer Untersuchung.....	1
2. Zweisprachige Wörterbücher ?	2
3. Mündliche Überlieferung, schriftliche Fixierung und Kanonisierung	3
4. Methodisches Vorgehen.....	8
5. Subintelligierung der Gedankenprozesse; extreme Fälle	23
6. Das Verhältnis zwischen dem Sumerischen und dem Akkadischen im Spiegel der Zeichenlisten .	25
7. Typologie der Einträge	29
8. Die Lesungsspalte: Beurteilung der überlieferten Lesungen	
8.1. Voraussetzungen	36
8.2. Kritik der antiken Editionstechnik; Lesungsvarianten und kontrastierte Übersetzungen...	39
8.3. Identität und Differenz	
8.3.1. lugud-suhirim	41
8.3.2. še(d)-be(d)	41
8.3.3. zubud-zugud	42
8.3.4. halbi-halba	44
8.3.5. umah-umun	44
8.4. Typen von Varianten	
8.4.1. Beispiel: Lesung des Zeichens AK.....	45
8.4.2. Morphologische Varianten.....	48

8.4.3. Lautliche Entwicklungen.....	48
8.4.4. Kombinatorische Varianten.....	49
8.4.5. Mehrere Schreibungen für ein Phonem.....	50
8.4.6. Lautfolgen.....	51
8.4.7. Probleme bei der Definition eines Phonems: das Phonem \tilde{g}	51
8.4.8. Der Wechsel g/b	54
8.4.9. Spirantisierung eines Dentals.....	55
8.4.10. Der Wechsel d/r	56
8.4.11. Der Wechsel u/a	57
8.4.12. Feststellung der Silbenzahl: KVKV/KVK ?	66
8.5. Beispiele für Eintragstypen	
8.5.1. Typ O: einsprachige Texte.....	68
8.5.2. Typ I	70
8.5.3. Variante des Typs I: akkadische Übersetzung + KA.KA.SI.GA.....	71
8.5.4. Polarisierung der verschiedenen überlieferten Lesungen auf je eine akk. Übersetzung.....	73
8.6. Akkadische Lesungen;.....	91
8.7. Schluss.....	92
9. Semantische Fragen; Tendenzen in der Übersetzungstechnik.	
9.1. Die Serien in den ausführlichen Listen ...	93
9.1.1. Übersetzung und Übertragung.....	96
9.1.2. Rücksicht auf die syntaktische Umgebung	97
9.1.3. Kontextbelege.....	99
9.1.4. Die \tilde{g} -Formeln.....	100

9.2. Entwicklung der semantischen Paradigmen...	107
9.2.1. Beispiel: Paradigma $\tilde{G}\tilde{U}$	108
9.2.2. Wortpaare.....	109
9.2.3. Antonyme.....	109
9.2.4. Assoziationen, die durch die Form der Wörter bedingt sind.....	110
9.2.5. Stereotype Paradigmen.....	111
9.2.6. Semantische Felder.....	113
10. Arbeit der Lexikographen über die Schrift	
10.1. Zeichenformen.....	120
10.2. Neue Zeichen (Listenallographen).....	122
10.3. Sprachwissenschaft und Zeichenwissenschaft	125
11. Paralexie.....	127
12. Kombinatorische Lesungen.....	130
13. Taxilexie.....	135
13.1. Die Analyse der diskontinuierlichen Lexeme	135
13.2. Übersetzung der sum. zusammengesetzten Verben	138
13.3. Sonstige Arten der Auflösung diskon- tinuierlicher Lexeme.....	142
13.4. Andere Abkürzungstypen.....	143
14. Verschiedene Typen, die eine Analyse voraussetzen.	
14.1. Kommentar oder Erklärung.....	145
14.2. Deduzierte Gleichungen.....	146
15. Die exegetischen Methoden ausserhalb der Listen; Midraš.....	151
Anmerkungen.....	161


Verzeichnis der Abkürzungen

Die gängigen Abkürzungen richten sich nach der Liste des Chicago Assyrian Dictionary (CAD) Band L; die Abkürzungen für Werke mit einem enger sumerologischen Charakter haben wir dem Werk G. Farber-Flügges Der Mythos Inanna und Enki, Studia Pohl 10, Rom [1973] SS. XI-XV entlehnt.

• Ausserdem verwenden wir folgende Abkürzungen:

vs.	versus	≠ (in den entsprechenden Kontexten)
v	vel, oder	EG Emegi(r) Wortgrenze
—(entweder oder	ES Emesal
ZN	Zeichenname	

Gelegentlich machen wir bei der Umschrift folgende Unterscheidungen:

KU Schriftzeichen .

:ku: überlieferte graphische Form von Segmenten des Expressionsbereiches.

/ku/ Phonische Form von segmenten des Expressionsbereiches.

N.B. Diese Unterschiede sind nicht essentiell, sondern intentionell und helfen nur klarzumachen, auf welchem Niveau der Analyse wir uns befinden.

• Abkürzungen für lexikalische Listen sind folgende:

A	á : A : náqu (demnächst MSL XIV)
Diri	di-ri : SI.A : watru
Ea	e-a : A : náqu (demnächst MSL XIV)
Erim.	erim-huš : anantu
Hh	HAR.RA : hubullu (MSL V-XI)
Idu	á : idu
Izi	IZI : išātu (MSL XIII 154-226; PIZI ibid. 7-59)
Kagal	KÁ.GAL : abullu (MSL XIII 227-261; PKagal ibid. 63-88)

Lu LÚ : Ša (MSL XII 91-150)

NBGT Neo-babylonian Grammatical Texts (MSL IV 129-202)

Nbn uluktin : nabnītu

Níg-ga níg-GA : makkūru (MSL XIII 91-124)

OBT Old-babylonian Grammatical Texts (MSL IV 45-127)

OBLu Eine altbabylonische Liste (s. MSL XII 151-221)

P "Proto"; bezeichnet praktisch die altbabylonische Form einer Liste (PEa, PDiri usw.)

S^a Syllabary A (MSL III 1-45)

S^b Syllabary B (MSL III 89-153)

• Vorbemerkung zur Zitierweise bei den lexikalischen Texten:

Wir zitieren nach den Originaltexten, bzw. nach der Ausgabe, wenn es eine gibt; den MSL-Band geben wir nur ausnahmsweise an, da der Inhalt dieser Sammlung noch recht übersehbar ist. Bei Ea (Nachweis der Texte bei H. Schuster, ZA 44, 255-258, zu ergänzen durch B. Landsberger, JAOS 88, 133 f.) haben wir unsere Zitierweise teilweise an die des kommenden MSL-Bands angeglichen; vorläufig sollen die folgenden Hinweise das Nachschlagen erleichtern:

Ea I wird nach einzelnen Textzeugen zitiert, wobei

Text A = YOS I 53

Text B = CT 35, 1-8

Text C = VAT 10172 (unveröffentlicht; auszugsweise bei B. Meissner, MAOG XI 1/2, 99-119)

Ea II (bis jetzt Zimolong, Das sum.-ass. Vokabular Ass. 523

[Leipzig, 1922] mit LKU 1 a, b, c) wird mit der Zählung von CAD zitiert, die die einzelnen akk. Einträge (und nicht die Zeilen) laufend numeriert.

Ea III: dieses Sigel bezieht sich auf die Edition in JAOS 88, 136-143.

Ea IV (bis jetzt R. Hallock, AS 7, 15-31) wird wie Ea II zitiert.

Ea VII: dieses Sigel bezieht sich auf die Edition in JCS 13, 128-131.

Verzeichnis der meistgebrauchten Literatur

- M.Civil The sumerian writing system, in Or.42,21-34
- Ders. From Enki's Headaches to Phonology, in JNES 32,57-61
- B.Landsberger, Mitar- Materials for the Sumerian Lexicon (MSL), Rom [1937 ff.]
beiter u. (bisher sind die Bände I bis XIII erschienen).
Nachfolger
- B.Meissner Babylonien und Assyrien, Bd. II Kap. 20
- H.S.Schuster Die nach Zeichen geordneten sumerisch-akkadischen Vokabulare, in ZA 44 [1938] 217-270.
- W.v.Soden Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft, in Die Welt als Geschichte 2[1936] 411-464 und 509-557; Neudruck Darmstadt 1965.
- Ders. Zweisprachigkeit in der mesopotamischen Welt, in Sitzungsberichte der oesterr. Akad. der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl. 235 Bd.

Die Worte der Weisen sind wie Stachel
Und wie eingeschlagene Nägel die Autoren
der Sammlungen (Ecol. 12,11)

1. Abgrenzung des Quellenmaterials unserer Untersuchung

Es ist unerlässlich, alle Listen heranzuziehen, wenn wir die einheimische lexikalische wie überhaupt wissenschaftliche Tradition studieren und andererseits das Sumerische rekonstruieren wollen. Wir beschränken uns im Folgenden aber hauptsächlich auf die zweisprachigen Zeichenlisten; sie sind formgeschichtlich am schwierigsten, weil am meisten vielschichtig zusammengestellt, weisen aber umso interessantere Prozesse dort auf, wo wir die Gedankengänge rekonstruieren können. Dabei nehmen wir in Kauf, dass wir die Gesamtstruktur der Listen nicht oder nur nebenbei betrachten. Das soll natürlich nicht heissen, dass wir diese Frage für zweitrangig halten. Die Gesamtstruktur ist in der Tat ein wesentlicher Teil der Originalität der Listen; aber wir wollen vorerst das Schwergewicht auf den zweisprachigen Charakter legen, uns also zuerst mit den philologischen Aspekten abgeben, die sich nur am Einzelbeispiel darstellen lassen.¹⁾

Auch haben wir es im Rahmen der Zeichenlisten nicht für nötig gehalten, eine strenge chronologische Unterscheidung zwischen den Texten vorzunehmen. Abgesehen von der Ausführlichkeit der späten schriftlichen Tradition gibt es m.E. keinen wesentlichen methodischen Wandel in der Entwicklung vom altbab. zum mittelbab./jungbab. Text. Die Datierung eines Textes in die altbab. Zeit bietet nur wenig Garantie dafür, dass er korrekteres Sumerisch aufweisen könnte. Vielmehr muss man in einem kanonischen Ea-Text zwischen dem, was zur alten Tradition gehört, und dem, was durch die Editionstechnik bedingt ist, unterscheiden. Ein ganz später

Text birgt hauptsächlich die Gefahr in sich, dass der Schreiber verständnislos abgeschrieben hat. Aber abgesehen von dem Verfall der Tradition gibt es nichts wesentlich Neues, das eine gesonderte Behandlung rechtfertigen könnte.

2. Zweisprachige Wörterbücher ?

Die lexikalische Einheit: In den Zeichenlisten, die von der Schrifteinheit ausgehen, ist die Trennung der sprachlichen Einheiten nicht explizit durchgeführt. Bunt durcheinandergemischt enthält die Lesungskolumne sowohl Lexeme als auch Silben oder Silbengruppen, die von einem Zeichen dargestellt werden, und es ist im letzteren Fall schwierig zu wissen, worauf sich die Übersetzung bezieht. Der sprachliche Relevanzbereich der Zeichenlisten ist enorm (viel grösser als der von Hh. zum Beispiel), aber schlecht umrissen, weil das Bezeichnete nicht eindeutig bestimmt ist.

Aufbau: Wir interessieren uns hier, wie gesagt, nicht speziell für die Gesamtstruktur der Listen. Aber soviel ist sicher, dass sich unsere Listen auch in dieser Hinsicht mit einem modernen Wörterbuch schlecht vergleichen lassen; dieses ist von formalen Ordnungsprinzipien (Alphabet+Alphabet, Alphabet+lexikalische Wurzel) beherrscht, bei den Listen ist das nur zum Teil der Fall: das lässt sich per absurdum feststellen; denn wir erkennen zwar das insgesamt zugrundeliegende Ordnungssystem -falls es eins gab- nicht, aber wir können einzelne für sich stehende paradigmatische Serien als systemstörend empfinden.

Distributionelle Angaben: Ausser der schon erwähnten Tatsache, dass die verschiedenen lexikalischen Einheiten nicht nach sprachlichen Kriterien unterschieden werden, wird auch selten -und wenn,

dann nur sehr unvollkommen- angegeben, unter welchen Bedingungen eine Übersetzung gültig ist (perfektiv beim Verbum, Plural, in einer bestimmten lexikalischen Umgebung usw.). Die Darstellung ist meistens durch das formale Prinzip beherrscht, einen sumerischen Eintrag jeweils durch ein akkadisches Wort (bzw. Wortgruppe) wiederzugeben; der umgekehrte Fall ist viel seltener. Nur ausnahmsweise finden sich präzisierende Angaben, nie aber eine systematische Paraphrase wie in unseren modernen Wörterbüchern: d.h. die Angaben sind grundsätzlich allolingual -mit einem Transfer von einer Sprache zur anderen-, aber nicht metalingual ²⁾, d.h. sie enthalten so gut wie keine Angaben über die Ausgangssprache. Um ein Beispiel zu nennen, kann ein Eintrag wie e-a : A : nâqu "schreien" sowohl "schreien" (als Verbum) meinen als auch "ein Geschrei". Erst einsprachige sumerische Quellen können uns lehren, dass sich die zweite Lösung viel eher empfiehlt. Ebenfalls ist das Fehlen irgendeiner syntaktischen Fügung, d.h. von Ausdrücken wie "und", "oder", "oder auch" ³⁾ oder gar eines Äquivalents unserer Unterrubriken (die bei uns durch Ziffern oder Buchstaben angegeben sind) ein zwar zunächst unauffälliger, aber schwerwiegender Mangel, der uns die Bewertung der einheimischen Angaben sehr erschwert. Die Feststellung, dass beim Lesen einer Liste viele Gedankenprozesse zu ergänzen sind, muss uns zu dem Schluss führen, dass sie -so wie sie niedergeschrieben sind- nicht praktisch anwendbar waren, es sei denn für einen Benutzer, der bereits eine grosse Kompetenz im Sumerischen erlangt hatte. Benutzung durch einen weniger Kompetenten musste zu Missverständnissen führen. ⁴⁾

3. Mündliche Überlieferung, schriftliche Fixierung, Kanonisierung.

Welche war die Stellung der Wörterbücher im Rahmen der Kultur und zu welchem Zweck dienten sie ? Selbstverständlich zur

Erhaltung einer toten Sprache, des Sumerischen, nach immer genauer definierten Normen. Ausserdem waren sie von den Schreibern für die Schreiber gemacht, die eine Art isolierte Kaste bildeten, da sie Inhaber bestimmter Traditionen waren. Die lexikalischen Listen sind insofern vergleichbar mit den Ritualen, als sie Memoranda sind, die sich an Leute wenden, die schon Bescheid wissen über die Gebrauchsverfahren und über den begrifflichen Inhalt. Ihre Rationalität ist nur in einem Rahmen verständlich, der uns verlorengegangen ist.

Mündliche Überlieferung: ein weiterer Unterschied zu unseren modernen Wörterbüchern -Nachschlagewerken, denen man eine Frage stellt - ist die Tatsache, dass die Babylonier ihre Listen studierten und höchstwahrscheinlich auswendig lernten. Man muss sich immer vergegenwärtigen, dass die mündliche Tradition auch in der späteren Zeit, als die Listenwissenschaft schriftlich in einer kanonischen Form fixiert und zu einem Anliegen nicht der blossen Anfänger, sondern auch der Gelehrten geworden war, eine grosse Rolle gespielt haben muss (so wie noch heute z.B. der Talmudunterricht bei den Juden bis zum Erreichen eines gewissen Niveaus ohne Lehrer unvorstellbar ist). Wir haben noch einige Spuren, die uns einen Einblick in die Schulpraxis gewähren -z.B. die Zeichennamen-, aber im Ganzen können wir die innersystematische Rechtfertigung durch den mündlichen Unterricht nicht mehr nachvollziehen. Wir müssen uns praktisch vergegenwärtigen, dass die Überlieferung der Texte aus der Schulpraxis nicht dieselbe ist wie z.B. die der praktischen oder literarischen Texte: ein Minus zeugt nicht zwangsläufig für Ignoranz, sondern konnte vielleicht jederzeit mündlich ergänzt werden. Die Unheitlichkeit der lexikalischen Tradition, das Fehlen einer Form hier, ihr Vorhandensein dort, ist nicht nur ein Beweis für Mangel

an Systematik; es erinnert uns daran, dass die Listen, spät erstarrt, einer lebendigen Tradition entsprungen sind und manchmal Ausführlichkeit angestrebt haben, manchmal aber nur auf eine bestimmte Einzelheit aufmerksam machen wollten. Das besagt selbstverständlich nicht, dass die schriftliche Tradition etwa keine Rolle gespielt habe. Die Texte wurden ja auch de visu kopiert (nur so lassen sich bestimmte Überlieferungsfehler erklären); doch kann uns der schon ab einsetzende Systematisierungsprozess nicht davon abhalten, nach kleineren, nicht zusammenhängenden Einheiten Ausschau zu halten. Wenn unsere Hypothese über die Entstehung von PEA stimmt (nämlich, dass es noch nicht eine durchweg systematisch organisierte Kompilation ist, wo man noch die Zusammenfügung von kleineren Zeichengruppen bzw. -familien erkennen kann), könnten wir da eine Ahnung über konkrete Schulpraxis der aB Zeit gewinnen. Wir müssten wissen, welche Rolle genau die Listen im Schulunterricht spielten und wie die Gelehrten sie benutzten. Über den ersten Punkt sind wir einigermaßen durch die blosser Gestaltung der Schülertafeln, die uns erhalten wurden, und durch die Edubba-Literatur informiert; über den zweiten gibt es kaum etwas anderes als die Kommentare. Wir besitzen auch nur erst wenige Gesamtstudien über die Schule (s. im Allgemeinen A.Falkenstein, Saeculum IV [1953] 125-137). J.Krecher (UF I 131-158) hat die Schultexte aus Ugarit zusammengestellt, aber es gibt z.B. noch keinen Überblick über den Gesamtbefund der Nippurschule, woraus unsere wichtigsten Quellen zur Kenntnis der sum. Lexikographie stammen.

Corpus: mit der Ausnahme der technischen Listen, die zur Einführung in die Texte der wirtschaftlichen und juristischen Praxis dienten, ist es schwierig, die Listen mit bestimmten Textgattungen

in Verbindung zu setzen. Sogar von einer Zeichenliste wie PEA kann man nicht ohne Reserven behaupten, dass sie strikt beschreibend sei, denn man vermisst eher häufige Zeichen (s. MSL II 22, wozu man z.B. gemé hinzufügen könnte), während man auf 'fiktive' Zeichen trifft, die der Phantasie der Lehrer entsprungen sind. Da die Listen weder strikt beschreibend noch rein normativ sind, ist ihr Zweck nicht mit einem Wort zu bestimmen. Es scheint ihnen auch die grundsätzlich literarische Absicht zu fehlen, die in unseren Kulturen bei der Abfassung von Wörterbüchern sehr lange prädominiert hat. In diesem Zusammenhang sind zwei Punkte von Belang: die literarische Tradition im Sumerischen scheint letzten Endes eine mündliche Tradition zu sein (s. die Einleitung von B. Alster zu Dumuzi's Dream), die sich nicht auf Anheb in eine geschriebene Literatur umwandeln konnte, obwohl wir wissen, dass die ersten Niederschriften literarischer Texte sehr früh (Anfang ED III, ca 2500 v. Chr.) entstanden sind. Das hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass die Schreiber nur einen Teil der Schicht bildete, die die Literatur schuf und weitertradierte. Dagegen hat die Gattung der Listen eine Tradition, die praktisch bis auf die Zeit zurückgeht, als die Schrift erfunden wurde (Schicht Uruk IV a, d.h. grob geschätzt Ende des IV. Jhts.). Zweitens setzt die zweisprachige Lexikographie - zumindest soweit die uns heutzutage bekannten Quellen Rückschlüsse erlauben - erst in der aB Zeit an, d.h. als die Zweisprachigkeit schon längst keine soziale Realität mehr war. Nach der Gesamtüberlieferung zu beurteilen, hat man zuerst nicht etwa systematisch zweisprachige Wörterbücher hergestellt, sondern die Lehrbücher (Zeichenlisten) des Elementarunterrichts mit akk. Wiedergaben versehen. Diese Umstände zwingen uns immer zu überlegen, wieweit die lexikalischen Daten zum Traditionsgedächtnis oder zum zeitgenössischen Gebrauch gehören.

Inhalt und Gegenstand der Tradition: befasst man sich mit dem Problem der babylonischen Wissenschaft (in unserem Fall können wir Sprachwissenschaft sagen), stellt es sich auf drei Ebenen dar, wovon die am leichtesten greifbar ist: welche Bedeutung sollen wir der ^{erste} Tatsache beimessen, dass die alten Mesopotamier uns ihr Wissen in Form von L i s t e n überliefert haben? (darüber s. W.v. Soden, Leistung 35, 114, Zweisprachigkeit 15) Wie können wir die Distanz abschätzen, die das fixierte Geschriebene von dem ehemals Ausgesprochenen trennt? Wenn man diese philologischen Probleme überwunden - oder, besser gesagt, in den Hintergrund gerückt - hat, so stellt sich die Frage, zu verstehen, wie die Tradition selbst ihr O b j e k t verstanden hat; ihr Objekt - was sie sich als Ziel fixiert - ist zu unterscheiden von ihrem I n h a l t -, d.h. der Gesamtheit der erkennbaren Elemente, die sie enthält; die Auffassung des Objekts als solches bestimmt seine reale Form in der Überlieferung; was die Sumerologen suchen, ist natürlich der Inhalt dieser Tradition, d.h. sprachliches Material; aber werden sie nicht immer mit dem Objekt konfrontiert, mit welchem sich diese Tradition identifiziert? Eines unserer Anliegen in dieser Arbeit ist, das Überlieferte als Objekt der Tradition zu erkennen und, wenn möglich, seinen Inhalt zu isolieren.

In der wissenschaftlichen Tradition der Babylonier können wir das Sumerische nicht unvermittelt fassen, wir kennen es nur durch eine dekadente Überlieferung: die Probleme, die uns dadurch gestellt werden, sind selbstverständlich trivial - vielleicht auch eben deswegen sind sie bis jetzt nie als solche angegriffen worden; wenn wir uns nicht fürchten, Parallelen aus der Religionsgeschichte heranzuziehen, finden wir einen wichtigen Aspekt unserer Problematik bei dem Kabbala-Forscher G. Scholem: "die Philologie einer mystischen Disziplin wie der Kabbala hat etwas Ironisches an sich. Sie beschäftigt sich mit einem Nebelschleier... Echte Tradition bleibt verborgen; erst die verfallende Tradition verfällt auf einen Gegenstand und wird im Verfall erst in ihrer Größe sichtbar".

4. Methodisches Vorgehen.

Wir versuchen in diesem Teil unserer Arbeit, die Listeneinträge für sich zu beurteilen und die spezifischen Probleme, die sich stellen, abzustecken. Welche Kompetenz setzen die Listeneinträge beim Benutzer voraus, und wie stehen sie als System zwischen Lernendem und Gelerntem? Es kann selbstverständlich nicht unsere Aufgabe sein, all das zu rekonstruieren, was niemals niedergeschrieben worden ist; aber zumindest können wir versuchen, die Distanz abzuschätzen, die durch die babylonische Lernpraxis zwischen uns und der sumerischen Sprache entstanden ist. Die babylonische Philologie wird von den modernen Wissenschaftlern einerseits als 'Leistung' anerkannt, muss aber auch so manches abwertende Urteil aus dem Munde der grössten Spezialisten über sich ergehen lassen (vgl. B.Landsberger, der in MSL IX 143 von der "absurdity of the á-A type and its predecessors" spricht). Inwiefern das berechtigt ist, soll jeder für sich beurteilen. Wir versuchen hier, zunächst einmal eine Reihe von Phänomenen zu beobachten und nach unserer Kenntnis des Sumerischen zu beurteilen wie auch nach dem, was wir von der Denkweise der Babylonier vermuten. Wir können unsere Methode nicht als objektiv empfehlen; sie ist empirisch und selektiv. Wir haben Einträge vernachlässigt, die uns teilweise oder ganz unverständlich sind (wie - um nur ein Beispiel zu nennen - NI mit Lesung /mu/ oder /gur/ in Ea II 19, 24), weil wir sie nicht auf einsprachige Texte beziehen können. Dass unsere Kompetenz im Sumerischen begrenzt ist, verfälscht die Perspektive gewiss erheblich; aber im Ganzen ist kaum zu leugnen, dass es sich -trotz der Schwierigkeiten - lohnt, die lexikalischen Listen zu einem der Ausgangspunkte für ein Studium des Sumerischen zu nehmen.

Um zunächst einen Begriff von den synchronischen Problemen zu geben, die besonders die späten A-Listen stellen, wie auch von den diachronischen Problemen, die sich beim Vergleich mit dem aB PEa ergeben, stellen wir probeweise zwei Lemmata (UD und KAD₅) in ihrer Ganzheit dar.

-Abschnitt UD:

PEa 151-157b (nicht alle Texte haben dieselbe Reihenfolge):

151 ũ (Var. u₄, ú, u)

152 ta-am

153 za-la-ag

154 pi-ir

154a hu-ud

155 a

156 a.ah (Var. ah)

157 ba-ab-ba-ar (Var. ba-ba-ar, ba-bar)

157a ũ-tu

156a ha-ad ist wahrscheinlich Var. von hu-ud, obwohl man nicht feststellen kann, ob Text N auch hu-ud hat.

PEa bil. MSL II 133, 59ff. mit MSL III 219 (leider ohne Kopie!)

59	u	UD	um-me-du-um	? (= ummātu "Sommer"?)
60		^d UTU		Sonnengott
61		^d IM		Wetter-, Sturmgott (cf. UD=tempestas, "Witterung, Sturm")
62		še-e-tum		Lichtausstrahlung, (heisse) Witterung
			[...]	
1'	[]		[x x x]-um	
2'	[]		[x x x]-um	
3'	[]	UD	[x x l]u [?] -um	
4'	[]	UD	ša-b[u-l]u-um	"trocken"
5'		ha-ad UD	ša-bu-lu-um	
6'	ú-šu	U+UD	e-re-eb ^d UTU ^{ši}	"Sonnenuntergang"

N.B. Ich bezweifle die Richtigkeit der Umschrift in Z.5' (da /had/ höchstwahrscheinlich nicht = Šabulu)

Diri I 108-116 (rekonstruiert nach den Zitaten in CAD E 102 b)
da-da-ag UD.UD ellu, ebbu, namru
ha-h[a]-a[d]UD.UD ellu, ebbu, namru (Var. hu-hu-ud P.Diri 35 f.)
ra-ra UD.UD ellu, ebbu, namru

Ea III 134-159 ist weitgehend zerstört; nur der Anfang der zwei letzten Lesungen ist erhalten ú-[, Ša-m[a-aš] und hilft, A zu rekonstruieren.

A III/3 (CT XII 6 i-ii)

ú	UD	ut-tu-ú	UD-mu	Tag
		im-mi		Tag (wörtlich "Hitze")
3		še-e-tum		Lichtausstrahlung, heisses Wetter
		um-me-du		? (s. oben S.9)
		e-nu-ma		als (aus ud...a)
6		um-šum		Hitze (s.JNES 8,285 ¹²⁰)
		NUN-šum		? (verbessern in Šam ¹ -šum "Sonne")
		Šá-mu-u		Himmel
9		er-še-tum		Erde
		d ^{en} -líl		Himmelsgott
		d ^{IM}		Wettergott
12		d ^{XXX}		Mondgott (Vater des Sonnengottes)
		d ^{es} ₄ -dar		Schwester des Sonnengottes (auch Venusstern)
		ri-ig-mu		Schrei
15		gu-gu-ú		klägliches Schrei (onomatopoietisch?)
		Ši-si-tum		Geschrei
		ik-kil-lum		Klageschrei

18		bu-uh-bu-uh-hu-u	Schnauben
		šum-ma	wenn (vgl. Z.5)
		e-nu-ma	als
21		qa-da-du;šú	beugen bzw. rein sein
	ug UD II	UD-mi	Tag
		im-mi	Tageszeit
24	ú UD II	Šá tel-tum	phonetischer Wert
	hu-ud UD II	el-lum	hell, rein
		nu-ub-bu-ṭu	aufleuchten
27		hu-ut-pu Šá ZABAR	Pfeilspitze aus Bronze
		eb-he-pí	sauber (?)
		KA.KA.SI.GA	phonetischer Wert
30	u[()] UD II	UD-mu	Tag
		um-x-[x]	?
		um-šum	Hunger
33		na-ga-gu	jammern
		ri-ig-mu	Schrei
		mu-uš-la-lu	Zeit des Mittagsschlafes
36		el-lu	hell, rein
		mu-šu	Nacht
	[?] UD II	el-lu	hell, rein
39		eb-bu	sauber
		nam-rum	glänzend
	[ta-am] UD II	e-le-lum	rein sein
42		el-lum	hell, rein
		eb-bu	sauber
		nam-rum	glänzend

45	qí-i-pu	Beauftragter, glaubwürdig
	ki-i-nu	wahr
	ša-tam-mu	ein Funktionär
48	ka-a-a-nu	fest, regelmässig
	ki-a-am	so
	ta-li-mu	Lieblingsbruder
51	[x x]-qu?	?
	[x x]-bu	?
	[e-b]e?-bu	sauber sein (?)
54	[qud]-du-ša	reinigen
	ta- a-bu	gut sein
	[q]a-da-šu	rein sein
57	za-la- UD II ag	[e]b-bu;na-ma-rum sauber bzw. glänzen
	né-per-du-u	aufleuchten
	nu-ú-rum šá IZI	Licht vom Feuer
60	ab-nu;za-la-qum	ein Stein (und zwar) zalaqu-Stein
	[sa-la- [UD] II ah(?)]	šá KI.UD maš- x in KI.UD Te[nne] [ka-nu]
	nam-rum	glänzend
63	ba-ab- UD II bar	pe-šu-[u] weiss
	nam-rum	glänzend
	né-per-du-[u]	aufleuchten
66	ši-it d ^{UTU}	Sonnenaufgang
	d ^{UTU}	Sonnengott
	bu-uh-rum	garer Zustand (einer Speise)
69	na-ma-rum šá UD-mu	glänzen von Tageslicht
	nu-ú-rum šá IZI	Licht vom Feuer
	ka-pa-rum šá ZID.DA	streichen, reiben vom Mehl

72	bi-ir UD II	ka-la-šum	sich zusammenziehen
		ga-na-šum	hochziehen
		húb-bu-rum šá i-šá-rum	hochziehen, schrumpfen vom Penis
75		šu-ú-hu	Lachen
		bi-ir-ra-tum	Flimmern (Augenkrankheit)
	pa-ar UD II	KA.KA.SI.GA	phonetischer Wert
78		nam-rum	glänzend
	pi-rig UD II	nam-rum	
	ha-ad UD II	el-lum	
81		eb-bu	
		nam-rum	
		hu-ut-pu	Pfeilspitze
84		na-ba-šu	leuchten
		šá LAL.HÁD lal- la-ru	in LAL.HÁD Art Honig
	da-ag UD II	el-lum	
87		eb-bu	
		nam-rum	
	ra.a UD II	el-lum	
90		eb-bu	
		nam-rum	
	a-ra UD II	šá UD.DU.BU-[u MUŠE]N	in UD.DU.BU-u arabû (ein Vogel)
93	la.a UD II	šá UD.UD.AK.KI [UR]U	in UD.UD.AK.KI, die Stadt Larak
	la-ah UD II	šá SA.UD sa-x-[x]	in SA.UD = ?
		ma-šá-DU šá [...]	schlagen (kämmen?) von ...
96		šá-mu-u šá [...]	braten von ...

		II Šá tup-p[i ²]	d° von Tontafel (?)
		II Šá [...]	d° von ...
99		ši-in-na-bu	Heuschrecke (?)
		Šá-bu-[lu]	trocken
		a-ba-[lu]	trocknen
102	ah	UD II a-ba-[lu]	trocknen
	e	UD II II	d°
	a.a	UD II II	d°
105	[ha]. a	UD II	d°
		Šá [x x]	in ...
		Šá GIS.TIN.UD.A [mun]-z[i-qu]	in GIS.TIN.UD.A Rosine
108		ha-na-bu	spriessen
	gal	UD II Šá KI.KAL a-pi- ti	in KI.KAL Brachland
	al	UD II Šá KI.KAL ka- gal-lu	in KI.KAL Art Brachland
111	hi-eš	UD II UD.KI	der Ort Heš
	ha-š	UD II UD.KI	der Ort Haš
	pe-se- et	UD II UD.KI	der Ort pešê ("sie ist weiss")
114	ma-ši- it	UD II UD.KI	der Ort Masit
	še-e- tum	UD II še-e-tum	Lichtausstrahlung, Hitze
	ul	UD II na-ba-š	leuchten
117	am-na	UD II d ^u UTU	Sonnengott
	á-[tu ²]	UD II II	d°
	[Šá-maš	UD II] II	d°

(abgebr.)

Bemerkungen :

1) Die PEa und A gemeinsamen Lesungen :

a) /u/ (PEa 151, A 1,24,30) ist problemlos. Man beachte, dass diese Lesung nicht unbedingt eine Aussprache :UD: /u/ impliziert, da sie einer silbischen Auflösung von UD-da als u-da entstammen könnte. Die Übersetzungen, die sich um "Tag, Licht" (ebenfalls "als, wenn" = "am Tage, wo") gruppieren, entsprechen dem Gebrauch der sum. Texte. Mušu (A 37) ist Antonym, wegen der Opposition "Tag-Nacht". Wenn unsere Emendation in A 7 nicht zutreffen sollte, würde das Wort für "Sonne" fehlen (was kaum denkbar ist). Zwar fehlt auch in A eine Erwähnung des Sonnengottes (^dutu), den man in PEa bil. findet; das könnte aber ein blosser Kopierfehler (Auslassung) sein, da man andererseits eine Serie von Götternamen (Z. 10-13) Enlil, Adad, Sin, Ištar) antrifft, deren Anwesenheit in der Liste viel weniger einleuchtet. Das Wort ummedu (PEa bil. 59, A 4) ist mir unklar (B.Landsberger lässt es unübersetzt); dabei dürfte es ziemlich wichtig sein, da es die Reihe in PEa bil. eröffnet. Die Übersetzungen "Schrei" u.ä. (A 14-18) sind paralexisch (vgl. u₅, u₈), vielleicht auch taxilexisch (vgl. i-^dutu). Qadādu (A 21) erklärt sich durch ud-gam-ma = qiddat ūmi "Zeit, wenn der Tag auf die Neige geht" (Hinweis D.O.Edzard); die Berichtigung zu qadāšu ist wahrscheinlich eine schlechte Glosse. UD = "Himmel" (A 8) stützt sich vielleicht auf eine Teil-Homophonie mit /utah/ (s. unten § 11). Das Paar Himmel-Erde bietet der Spekulation reichlich Nahrung; am besten erklärt man es wohl dadurch, dass die Sonne sowohl den Himmel als auch die Erde durchmisst (das Schriftzeichen UD selbst stellt ja die Sonne am Horizont dar).

b) /tam/ (PEa 152, A 41); die Lesung ist gut belegt (ins akk. Syllabar übernommen), aber ihre Bedeutung ist schwer zu ermitteln, da /tam/ nur in wenigen Verbindungen zu belegen ist: ša-tam (worauf Z. 47 eindeutig anspielt), bar + tam "wählen" (s. W.W.Hallo, Gaster Vol. 165-172); vgl. auch dam-tam "Lieblingsfrau" (s. JCS 22, 68 Z. 241 mit Komm. S. 73). Die Übersetzungen, die A anbietet, kreisen um den Bedeutungskern 1) "rein" (vielleicht sekundär, da es auch für andere Lesungen von UD bezeugt ist; vgl. allerdings tan_x = zakū [Å.Sjöberg, Or.37,236 zu UET 6,2,191]?); 2) "standhaft, fest".

c) /zalag/ (PEa 153, A 57)

d) /pir/ (PEa 154) bzw. /bir/ (A 72). Man könnte diese Lesung als eine Variante von /bar/ (vgl. die reduplizierte Form babbar) ansehen. In dem Falle könnte die Schreibung mit :PI: (nicht :BI:) auf ein Allophon von /b/ vor /i/ hinweisen. Allerdings spricht A gegen diese Hypothese, da es die Lesung /bir/ mit einer eher speziellen Bedeutung assoziiert (etwa "zusammenziehen"); die Verbindung mit 'blinkendem, blendendem Licht' liegt ziemlich nahe, und man kann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es sich auch im Sumerischen um ein mit babbar verwandtes Wort handelt; aber eine genauere Bestimmung ist wohl kaum zu erreichen.

e) /hud, had/ (PEa 154a, 156a; A 25, 80) ist ein anderes Wort, das in den Bedeutungskreis "hell", "leuchten" gehört. hutpu ist auch hierher attrahiert, teils durch Homoiarkton, teils wohl auch durch die Gedankenverbindung zwischen der Pfeilspitze und dem schnellen Lichtstrahl (das 'beste' Logogramm für hutpu ist wohl :PA.KAK: wie in PBS V 106 i 29). Für lāl-had ist auch lāl-háb belegt (s. Hh XXIV 3, nach lāl-LAGAB = matqu; in den Texten vgl. Th. Jacobsen, Gaster Vol. 209 [Hinweis C.Wilcke]). Für die Lesung /had/ s. M.Lambert, RA 51, 139, der siki UD-kam mit siki HA.AD-kam

vergleicht. Es empfiehlt sich hier allerdings eher, die reduplizierte Lesung /hahad/ einzusetzen, da man in einem präargonischen Text die Auflösung von /had/ in :ha-ad: nicht erwartet; in diesem Kontext ist mit Lambert die Bedeutung "gereinigt, sauber" vorzuziehen. Dagegen scheint mir die Bedeutung "trocken", die B.Landsberger ansetzt (s. MSL III 188), nur durch die Stelle PEa bil. 5' gestützt zu sein, und sie ist unerwartet, da mir kein Wort für "trocken" mit -d Auslaut bekannt ist.

f) /a, ah/ (PEa 155 f., A 102, 104) bzw. /e, ha/ (A 103, 105) ist das Wort für "trocken" (in akk. Texten UD-a oder è-a geschrieben), über das sich B.Landsberger mehrmals geäußert hat (WO 1,372²³, Date palm 38¹³¹, abgesehen von MSL III 188, wozu oben). Man beachte, dass die akk. Spalte in A in diesem Fall erstaunlich knapp ist, sie enthält eine klare und gute Überlieferung. Umso unerwarteter ist hanēbu (108); vielleicht steht es hier als Antonym ("nicht trocken").

g) /babbar/ (PEa 157, A 63) "weiss". Kapāru ist mir unerklärlich; handelt es sich um die Idee der Reinigung, wie in den magischen Ritualen? buhru ist auch schwer. Die ZZ. 65-67 lassen sich sehr schön nacheinander abfädeln.

h) /utu/ (PEa 157a, A 118) Diese Lesung wird traditionellerweise dem Sonnengott reserviert; aber ihr Verhältnis zu /ud/ müsste geklärt werden, denn ud und utu könnten etymologisch verwandt sein; vielleicht sind es sogar nur Varianten ein und desselben Wortes.

2) Die übrigen Lesungen von UD in A.

a) /ug/ (A 22) könnte von :PIRIGxUD: /ug/ abhängen (nach dem Parallelsismus von :PIRIGxZA: /az/); vgl. schon PEa 574 f. mit den Lesungen ū-ig, u₄ für PIRIGxUD, und noch A III/4 = CT XII 8 ii 7 u-ug : PIRIG : ūmu, nūru; ibid. 16 u-ug : PIRIGxUD : nūru. Eine

ältere Form des Zeichens scheint jedoch PIRIGxSU (REC 183) zu sein.

b) /par/ (A 77) ist die Grundform des reduplizierten babbar, ohne dass wir wissen können, ob sie rekonstruiert oder überliefert ist.

c) /pirig/ (A 79); vgl. den gerade zitierten Passus aus A III/4; PIRIG und UD scheinen zu konvergieren und vertauschbar zu werden. Aber daneben wirkt auch bi-ri-ig : gunnušu (Erim. II 90, aus bir + AK?) und hier 72-76.

d) /dag/ (A 86) "rein usw."; auch in der reduplizierten Form belegt (Diri 108). Für die einfache Form vgl. vielleicht Å.Sjöberg, TCS III 24,124 me da-ga x (-šu ?) ur₄-ur₄ mit G.Farber-Flügge, Inanna und Enki 163. Ob dadag etwa die archaische Form war, die der (späteren?) Form zalag zugrundelag, ist nicht undenkbar, aber auch nicht zu beweisen.

e) /ra/ (A 89) "rein usw."; auch in Diri 114 in der reduplizierten Form belegt. Ich kann für diese Lesung keinen Anschluss in der sonstigen Überlieferung finden. Sie hängt mit den zwei folgenden zusammen:

f) a-ra (Z. 92)

g) la.a (Z. 93), die beide gebundene Lesungen sind, die erste allerdings besonders ungenau (cf. aber auch UD.UNUG.KI = ararma, i.e. ^{4a)}Larsa). Bei der zweiten wird subintelligiert, dass man sowohl die Lesung ra sowohl als auch la einzusetzen hat; für Larak, s. S.Par-pola, AOAT 6,224. Unsere Etymologie von kislah (s. sogleich) könnte vielleicht die Entstehung dieser Lesungen z.T. erklären.

h) /lah/ (A 94); die gebundene Lesung in Z. 94 verstehe ich nicht. Sonst haben wir die Bedeutungen "schlagen, braten, trocken". Die Lesung /lah/ für "trocken" ist in späten Texten belegt; s. ZA 45,15 ii 9 (Glosse) oder noch Ant. III (CT XVIII 32 ii 6'')
KI la-ah-ha UD-a : II[...] (wo II für nā[balu] steht); man darf sie

also für authentisch halten. Ich bin allerdings etwas skeptisch und würde folgende Ableitung vorschlagen: kislah < ki-še-ra(h)-a. Da KI.UD = kislah, UD = lah. Kislah liesse sich auch in "Ort, wo die Gerste geschlagen (gedroschen) wird" etymologisieren, was die Übersetzung "schlagen" in A erklären würde. /lah/ hätte dann die Bedeutung des ihm lautlich nahe stehenden /ah/ übernommen. Zugegebenerweise liegt es näher, solange diese Ableitung nicht bewiesen ist, bei einem selbstständigen Wort lah zu bleiben.

i) /gal/ (A 109) ist ein normaler Fall von deduzierter Gleichung.

k) /al/ (A 110) ist eine schwierigere Hypersegmentation, die wir ohne den Kontext nie verstanden hätten.

l-o) Ortsnamen UD^{ki} (Z. 111-114), d.h. eine Analogie zu EN.LIL^{ki}, IM^{ki}, kenne ich nicht.

p) /ul/ (A 116) "leuchten" ist schwierig; es erklärt sich vielleicht teilweise durch semantische Nähe von ud (und den vielen Wörtern, etwas mit "Licht" zu tun haben und mit demselben Zeichen geschrieben werden) und (m)ul (s. u.a. MSL II 132,59); vgl. auch A VIII/2, CT XII 13 iv 15'-18' ul : GIR : šarāhu, hamātu, harābu, šutešuru, namru; möglicherweise spielt auch der häufige Junktus ud-UL(-lī-a) = ūm siāti eine gewisse Rolle.

q) /amna/ (A 117) scheint ein (Fremd)wort(?) für eine Sonnengottheit zu sein.

Wir haben die akk. Lesung šētu in Z. 115 nicht aufgenommen; sie geht auf den Sumerogramm UD.DA in himit UD.DA = himit šēti zurück.

Schlussfolgerung: die Tradition von A ist ungleichmässig. Sie erlaubt uns, einige Wörter wie tam, a_x, bir relativ klar zu bestimmen, unabhängig davon, ob die konkrete Anwendung in sumerischen Kontexten nachprüfbar ist. Abschnitte (wie 94-101), wo die akk. Wörter sich nicht leicht auf einen gemeinsamen Nenner zurückführen lassen, haben Chancen, zumindest teilweise eine gute Überlieferung

zu enthalten.

Dagegen ist die genaue Erkenntnis der Wörter, die mit "Licht", "Reinheit" zu tun haben, sehr schwierig:

ellu = hud, had, u, [x], tam, dag, ra

ebbu = had, tam, dag, zalag, ra

namru = tam, par, pirig, babbar, dag, ra, [salah].

Dadurch, dass pešû nur einmal (mit /babbar/) vorkommt (Z. 63), wäre das Wort für "weiss" eindeutig bestimmt; aber handelt es sich dabei nicht um eine Spezialisierung des Logogramms in akkadischem Kontext? In dem Falle von UD = /u/ lässt sich leicht erkennen, wie man zu Lemmata wie mūšu (Z. 37) gelangte, die in unsere Vorstellung von ud nicht passen. Auch darf man wohl /u/ = ellu (Z. 36) eliminieren. Wenn man dagegen fragt, was fehlt, vermisst man nūru, das allerdings zusammen mit namru unter zalag, babbar auftaucht. In dem Fall des Schriftzeichens UD darf man also vermuten, dass die Tradition die Daten eher der Struktur des akkadischen Wortfeldes als der des Sumerischen angeglichen hat.

B. Abschnitt KAD₅ (LAK 171)

PEa 696-700 ha-ad (1x ha-ab)

ka-ad

GIŠ-ka-ad

pi-eš

[k]a-ar

Der einzige veröffentlichte Text (PBS 5,123) lautet: ka-ad, ha-ad, [k]a[?]-ar, [...]

Der entsprechende Abschnitt in A VIII/1 (CT XII 10 i 7-20; die Nummerierung der Einträge ist diejenige von CAD) lautet:

9	ka-am	KAD ₅	ka-am-mu	Tontafel, literarisches Werk (so CAD)
			uk-ku-šu	vertreiben
			dup-pu-;nu-uk-ku-rum	sich entfernen bzw. ändern
12	ki-id	KAD ₅	ha-ra-du	zusammenfügen
			ha-ra-šu	einschneiden
	giš-hur	KAD ₅	ú-šur-tum	Zeichnung
15	ki-im	KAD ₅	šá KAD ₄ .KAD ₄ .MUSEN	im Namen des ...Vogels
	ka-ra	KAD ₅	šá GIŠ.KA.KAD ₄ SU-ma	in GIŠ.KA.KARA _x kannaškarakku "eine Art Tisch" (s. CAD K 149 b)
	pi-eš	KAD ₅	na-pa-šu	zupfen
18			pa-ša-du	abschlagen
			ni-ip-šu	Wollflocken
			nu-up-pu-šu	auszupfen
21			šin-gu	Abfallwolle
	ka-ad		ka-sa-rum	fügen
	še-ed-šed	KAD ₅ .KAD ₅	rit-kub MUSEN	sich paaren, vom Vogel (gesagt)
24	ti-il	KAD ₅ .KAD ₅	ši-si-tum	Schrei
	ga-al	KAD ₅ .KAD ₅	ta-nu-qa-tum	Klage
	e-sír	KAD ₅ .KAD ₅	še-e-nu	Sohuh

Bemerkungen:

a) /kad/ (PEa 697, A 22); obwohl A kad und kid trennt, darf man die beiden Lesungen wegen ihrer Bedeutungsverwandtschaft wohl als Varianten betrachten. KAD₅ ist in den Texten gut belegt (s. Langdon, RA 28,115 f. und Å.Sjöberg, TCS III 122); für die Aussprache und Bedeutung s. besonders Enkis Reise nach Nippur 75

OECT I iii 5 (mit SEM 85 Rs. 6; TCL XVI 52,29; AASOR 23,23 Vs.4; Ni 4048 [TAD 8/2 Lev. XXXII] Rs.2) hur-saḡ galam kad₅-dam
 PBS I/2 Rs.6 hu[r-s]aḡ galam kad₅-x
 UET VI/1 119 iii 6 h[ur-sa]ḡ kur galam¹-gin_x

BIN 2,23,39 hur-sağ galam AK-dè (i.e. /kede/ oder /kade/)
(N.B. galam-kad₅ scheint akk. naklu sinngemäss gut zu entsprechen).
Für 'ikonische' Logogramme cf. Ea II 221 kàd : ZIBxZIB : harEdu,
und Ea reziprok iii 27' mit Ea II Exc. ii 19', die einfaches ZIB
haben; dieses Zeichen versucht die Idee des "Zusammenfügens,-flech-
tens" wiederzugeben.

b) /kar/ in PEa 100 ist mit einiger Wahrscheinlichkeit aus A 16
/kara/ zu ergänzen; allein nach dem Befund dieser Texte zu beur-
teilen, könnte es eine Variante von /kad/ sein, und zwar in der Ver-
bindung giš + kad^r(a) mit der Bedeutung "Holz einritzen, zeichnen".
Dies macht aber Schwierigkeiten, da PEa 698 eindeutig giš-ka-ad
gibt. Ausserdem stellt sich die Frage der Beziehung zu /had/ (PEa 696)
und giš-hur (A 14); was ist die Rechtfertigung dieser letzten Lesung?
ist es ein Nachfolger von giš-ka-ad oder von einem unbelegten giš-
ha-ad? Falls es um ein einziges Wort geht, wäre ein Wechsel K/H
schwer zu erklären, ausserdem erwartet man in PEa nicht eine solche
Anzahl von Varianten.

c) /had/ s. oben.

d) /kam/ (A 9); obwohl dieser Eintrag in PEa fehlt, scheint er
durch das Lehnwort kammu wie auch durch sum. Kontextbelege mit
der Bedeutung "ändern" gesichert zu sein; s. Rīm-Sīn 13 (OECT I 17,8
u. Dupl.) inim-mah-dug₄-ga-ni nu-KAD₅-me (weitere Belegstellen
bei Langdon, RA 28,115). Die Lesung /kim/ (A 15) in dem Vogelnamen
könnte damit zusammenhängen; ich kann ihn aber sonst nicht nach-
weisen. Vgl. NG II 355 ur^d-NUNUZ.KAD₄ müssen^{mušēn}(PN). Schon in der Fara-
Zeit gibt es einen Vogel, der mit einem 'gunā' unseres Zeichens
geschrieben wird (s. A.Deimel, Schultexte aus Fara Nr. 58, 9124 ix 17).
Einige Vogelnamen werden durch Reduplikation gebildet (s. Hh XVIII
Abschnitt 268-279), so kib-kib (Hh XVIII 270) und gam-gam, der gerade

in unserem A-text (Z. 96) unter GAM vorkommt.

e) /peš/ (PEa 699, A 17) als Terminus der Wollbearbeitung ist
in den Ur III-Texten sehr gut belegt (s. H.W. tzoldt, Untersuchungen
zur neusumerischen Textilindustrie [Rom 1972] 112).

f) /til/ und /gal/ (A 24 f.) erscheinen in den lexikalischen
Texten unter anderen Schreibungen (Belege in CAD I 57 b s.v. ikkillu):
ti-il/til, ta-al/tal, ta-il, ki-il. Vgl. besonders GADA+KID+SI
(= /akkil/), wo KID vielleicht Lesungshilfe ist; auf jeden Fall
könnte die Schreibung KAD₅ sehr gut wegen des ihm mit KID gemeinsa-
men Lautwertes /kid/ angesetzt worden sein.

g) /šedšed/ (A 23) ist schwer zu analysieren. Ist sein Verhältnis
zu /kid/ phonetisch oder semantisch?

h) Für die Lesung /esir/ (A 26) finde ich keine Erklärung.

In diesem Fall ist die Tradition von A im Allgemeinen gut, aber sie
hilft kaum, die Probleme (Verhältnis von kad zu kar, von kad zu had),
die PEa stellt, zu lösen.

5. Subintelligierung der Gedankenprozesse; extreme Fälle.

Man darf nicht davon ausgehen, dass das Nebeneinander von einem
sumerischen und einem akkadischen Wort ihre Gleichwertigkeit,
ihre 'Gleichung' bedeutet; wir würden uns bei einer solchen Annahme
durch unsere eigene Wörterbuchauffassung verführen lassen. Man
sollte vielleicht den Ausdruck 'Beziehung' vorziehen, gegen den frei-
lich spricht, dass er zu vage ist. ⁵⁾ Auf jeden Fall müssen wir
versuchen, den Kontext eines Listeneintrags zu rekonstituieren.
Das wirft schon bei den ab zweisprachigen Listen manches Problem
auf wie in dem folgenden Beispiel AO 5400 RA 9,77 = MSL II 142 i 1-3

KUR : ullulu "rein gemacht"

kūru "Holzblock"

ka-a-rum "?"

In Z.1 ist wahrscheinlich zu ergänzen: "KUR heisst ullulu, weil du sagst é-kur (Tempelname), oder weil du schreibst ZA.KUR für zagin (za-gin) "Lapislazuli". Wir wissen im Übrigen, dass sum. "Lapislazuli" in die Kategorie "rein" gehört, zumindest in dem Masse, dass es auch eine qualitative Nuance enthält: es kennzeichnet einen Berg, einen Bart, die dekorierte Fassade eines Gebäudes, wahrscheinlich wegen ihrer intensiven und warmen Schattierungen. Z.2 meint das Wort /kur/, das gewöhnlich mit :LAGAB: (gur₄) geschrieben wird. Kūru "Ohnmacht" (s. B.Landsberger, WO 3, 52 ff.) kommt wohl nicht in Frage. Z.3 ist noch problematischer: ist akk. karū "Silo" (sum. gur₇, besser guru₇) gemeint? Das ist äusserst unwahrscheinlich; denn es müsste in diesem Text ka-ru-ū-um geschrieben sein. Handelt es sich dann um kārum "Kai" (sum. kar)? Auch das wäre problematisch, denn es würde bedeuten, dass wir kur und kar nicht aufgrund der Opposition u-a zu unterscheiden hätten. Dann ist natürlich zu fragen, ob nicht gemeint ist: "zu unterscheiden von kar = kārū, oder "vergleichbar mit ...". Letzteres ist die Deutung, die ich bevorzugen würde.

Es ist unvorstellbar, dass der Typ /ni/ = BI (s. unten § 14.1) ohne Kommentar vorgetragen wurde. Ebenfalls, dass die Gleichung UD = mūšu (s. oben S. 15) jemanden hätte verführen sollen, das Wort ud gelegentlich mit "Nacht" zu übersetzen. Vielmehr ist zu subintelligieren: ud = "Tag", und "Tag" steht in einer paradigmatischen Opposition zu "Nacht". Den genauen Hintergrund dieses Eintrages kennen wir aber nicht. ⁶⁾ Es ist im Übrigen bekannt, dass solche Systemoppositionen ab und zu in den Bereich der gesprochenen Sprache übergehen können, ohne dass dadurch Unklarheit entsteht: "je te bénis" kann unmittelbar verstanden werden als "je te maudis". Auf Grund anderer Überlegungen, kultureller oder metaphysischer Art, ersetzten die Masoreten "Fluch" durch "Segen" vor dem Gottesnamen. ⁷⁾ Es handelt sich nicht um eine Negation des Sprachsystems, sondern um

ein Spielen damit, genauer um eine leicht 'theatralische' Offenbarung des Systems.

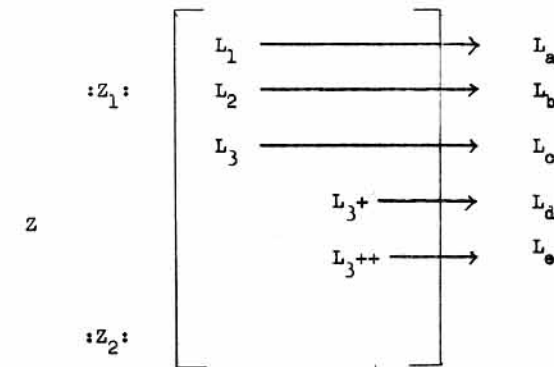
Die hier gegebenen Beispiele sollen uns nun keineswegs dazu führen, jeden Listeneintrag als ein quid-pro-quo aufzufassen; sie bedeuten freilich, dass nicht nur ein Wort oder eine bestimmte Einheit behandelt, sondern dass auch die paradigmatischen Beziehungen mit einbezogen werden können. Das zwingt uns dazu, unser Blickfeld zu erweitern. Zwischen ūmu "Tag" und mūšu "Nacht" gibt es Zwischenstufen, die die antike Rhetorik in Kategorien wie Metapher, Paronomasie, Metonymie abhandelt und die wir vorläufig auch so klassifizieren könnten, da die spröbliche Basis für die akkadischen Wiedergaben für uns in den meisten Fällen kaum noch fassbar ist.

6. Das Verhältnis zwischen dem Sumerischen und Akkadischen im Spiegel der Zeichenlisten.

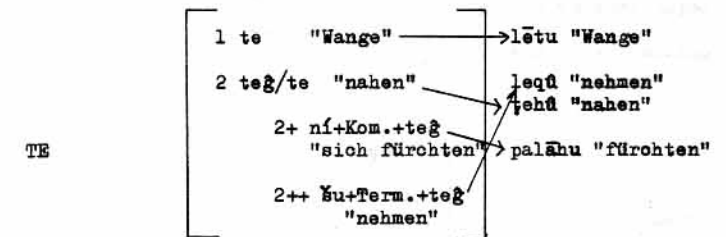
Obwohl Sumerisch und Akkadisch - wie alle übrigen Sprachen - bis zu einem gewissen Grade vergleichbar sind, ist die Struktur des Lexikons, d.h. des als sprachlich relevant Bezeichneten, in beiden Sprachen sehr verschieden (es ist das Phänomen, das man bei L.Zgusta, Manual of Lexicography [1971] als 'Anisomorphism' bezeichnet findet; s. dort S. 294). igi und īnu sind vergleichbar, insofern als sie beide eine Einheit im Lexikon darstellen, und zwar beide mit derselben referentiellen Bedeutung "Auge"; aber im lexikalischen System der jeweiligen Sprache nehmen sie je eine andere Stellung ein (z.B. ist igi häufig durch pānu oder mahar wiederzugeben). Vor allem fällt aber schon bei einer oberflächlichen Betrachtung auf, dass die lexikalische Einheit sich sumerisch und akkadisch nicht anhand derselben Kriterien isolieren lässt. Das Sumerische enthält viele Lexemkombinationen, die einem einzigen akkadischen Lexem entsprechen

(sanga-mah vs. Sangamahu). Ferner, so leicht es ist, ilge und er nahm parallel zu setzen, so schwer fällt es, dasselbe mit ilge und Šu ba-an-ti zu tun. Für ein und denselben Inhalt hat das Sumerische eine ganz andere Merkmalrealisation. ⁸⁾ Dieser Unterschied spiegelt sich z.B. auch darin wider, dass man bei einer im Ganzen hohen Zahl gegenseitiger Lehnwörter (und trotz der vergleichbaren hierarchischen Stellung der prädikativen Elemente am Ende des Satzes) so gut wie keine Verben darunter findet. ⁹⁾

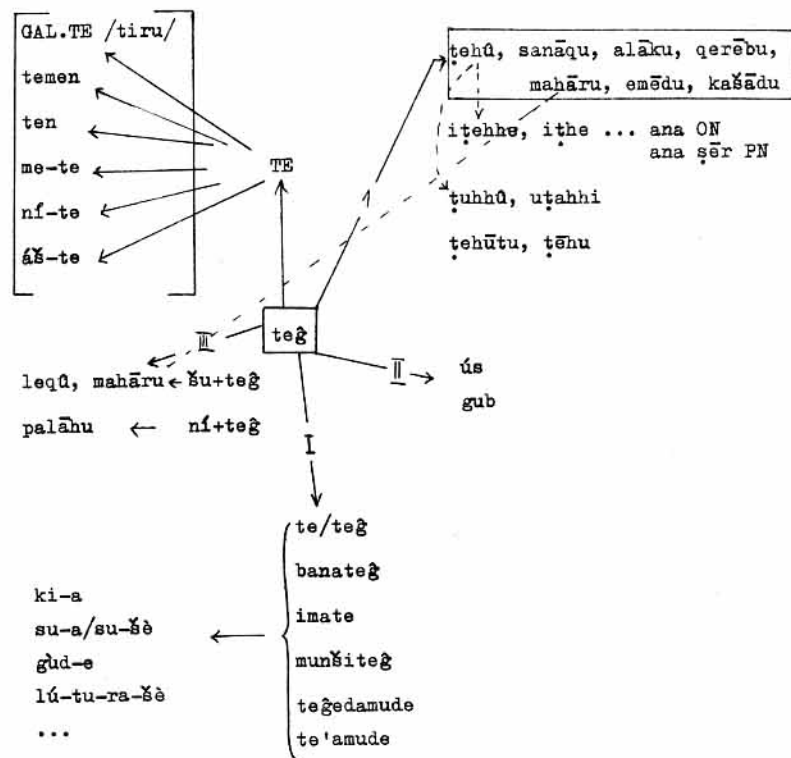
Diese selbstverständlichen Hinweise geben zu verstehen, weshalb wir Einträge wie ti : leqū "nehmen" nicht kritiklos übernehmen dürfen. Ihre Analyse setzt eine gewisse Kenntnis von sumerischem Kontext voraus. Hinzu kommt, dass in den Zeichenlisten der Eintrag aus einer Schrifteinheit (einem gelesenen Zeichen) besteht und nicht aus einer lexikalischen Einheit, was dann viele Probleme aufwirft, wenn das Zeichen mehrdeutig ist und sich hinter ihm verschiedene Wörter 'verbergen' können. Insofern darf man von einer Idiosynkrasie der Zeichenlisten-Einträge sprechen, vor allem, weil die strukturellen Unterschiede der beiden Sprachen nicht manifestiert, sondern durch andere -künstliche- ersetzt werden, die fast alle auf Isolation zurückführbar sind (d.h. darauf, dass die Wörter nicht in ihrem syntaktischen Zusammenhang sondern als abstrakte, isolierte Sachen aufgefasst werden). Die Konflation verschiedener Ebenen, die aus dieser Isolierung zwangsläufig hervorgeht, können wir durch einfache Schemata darstellen (+ bedeutet dabei 'modifiziert', nämlich durch grammatikalische Elemente bzw. durch die Kontextsituation; L steht für 'Lexem'; Ziffern (1,2 ..) für sumerische Lesungen, Buchstaben (a,b ..) für akkadische Einträge).



Was nicht ausdrücklich zum Vorschein kommt, ist: $L_1 \neq L_2$; L_a und L_b könnten theoretisch ebensogut Wiedergaben eines und desselben Lexems sein. Zum Beispiel (theoretisch):



Es wird aus diesem Beispiel klar, dass man sich allein auf Grund der Listendaten kein richtiges Bild von sum. te bilden kann. Wäre z.B. in diesem Fall nicht unsere erste Versuchung, leqū als primär zu betrachten, weil "nehmen" in unseren Sprachen über viele Erweiterungsmodelle verfügt (prendre les devants, ses jambes à son cou)? Ein sum.-akk. Wörterbuch, wie wir es uns vorstellen, würde die verschiedenen Schreibungen, wo TE erscheint, ausklammern und die paradigmatischen und syntaktischen Zusammenhänge von z.B. teğ näher definieren, etwa in der hier unten schematisierten Art:



Die Relationskette I erscheint prinzipiell nicht in den Zeichenlisten (nur in Izi tauchen gelegentlich Verbalformen auf, aber von einem 'Stichzeichen' abhängig, nicht in einer grammatikalisch-paradigmatischen Relation), während die OBGT eben Paradigmen dieses Typs darstellen (obwohl nicht alle OBGT grammatikalische Paradigmen bieten¹⁰⁾). In der akk. Kolumne erscheint die Relation I in den ausführlichen Listen, wobei sich das Problem der indirekten oder direkten (s. besonders hier § 13) Beziehung zum Sumerischen stellt.

7. Typologie der Einträge.

Um der oben erwähnten Idiosynkrasie der Listeneinträge in den Zeichenlisten gerecht zu werden, haben wir versucht, sie nach Typen zu klassifizieren, und zwar zuerst (A) einzeln betrachtet, dann (B) als Teil eines Ganzen. Unserer Ansicht nach lassen sich die Listeneinträge formal auf wenige Typen reduzieren; die zum Teil pedantische Terminologie, die wir gebrauchen, ist nicht unentbehrlich; aber wenn man sich ausschliesslich innerhalb der Listen bewegt, hat sie den Vorteil der Präzision.

A.1. Isolexie: Lesung des Zeichens, wie sie auch in der Praxis üblich ist; es werden dieselben lautlichen und lexikalischen Realisationen wie bei der Lesung eines Textes angegeben. Man kann die isolexischen Einträge in verschiedene Unterrubriken unterteilen ($I_1, I_2, I_3 \dots$), ohne aber die verschiedenen akk. Wiedergaben zu trennen, die sich dadurch erklären, dass das jeweilige akkadische Wort nicht denselben Teil eines Bedeutungsfeldes deckt wie das sumerische; z.B. /zu/ : ZU : 1) edū "wissen", lamādu "lernen" 2) -ka "dein". Die Übersetzungstechnisch bedingten Wiedergaben (wie z.B. die Wiedergabe der Metaphern) sind hier einbezogen.

A.2. Paralexie: Die Lesungsangabe ist dieselbe wie bei dem vorhergehenden Typ (also dieselbe lautliche Realisation); aber die Übersetzung erklärt sich dadurch, dass das lautliche Segment, das das Zeichen schriftlich darstellt, die lautliche Form eines anderen Lexems ist, das in der Schriftpraxis anders geschrieben werden kann oder werden muss. Schematisch kann man diesen Typ so darstellen:

/zu/ — ZU → Sinnu "Zahn" (gemeint für)

KA — /zu/ — ZU → Sinnu (theoretisches Beispiel).

Von dem Zeichen her gesehen liegt eine Allographie bzw. Kryptographie vor. Dieser Typ wird in § 11 ausführlicher behandelt. Es sei nur noch bemerkt, dass es sich z. T. um ein paradigmatisches Phänomen

handelt; denn es ist die lautliche Ähnlichkeit zwischen zwei sum. Wörtern (ihre Beziehung im Bereich des Ausdrucksinhalts), die eine Gedankenassoziation verursacht. Wie weit der Vorgang über die Feststellung von lautlichen Gemeinsamkeiten hinausgeht, kann kaum erforscht werden.

A. 3. Taxilexie: die akkadische Wiedergabe übersetzt nicht etwa ein Wort, das durch das Zeichen repräsentiert ist, sondern bezieht sich auf einen Komplex, in dem das Wort bzw. das Zeichen vorkommt.

Typ a: tu-un : tūn : bisru (A VIII/1, CT XII 10 ii 31) "Lauch" (meint ga-raš-tūn-lá SAR); he-en-bur : KAK : habbūru (Ea II 5, mit Komm. P 269 RA XI 124 Z.4) "Sprössling", für SE.KAK.

Typ b: te : leqū "nehmen" (meint šu + Terminativ + te/te₂).

Schematisch kann man diesen Typ als ..X.. = (..)A(..), d.h. A in Umgebung .. ist gleich X in Umgebung .., definieren. Im breiteren Sinne gehören auch dazu die 'exklusiven' Übersetzungen (die nur über bestimmte Kontexte Rechenschaft geben können, im Gegensatz zu 'inkluisiven', die den ganzen Wortbereich decken, wie bašū = 261 "vorhanden sein"); zu : lamādu (für eine erlernbare, erfahrbare Sache), le'ū (für eine Fähigkeit). Aber es wäre ungeschickt, bei diesem ausgesprochen formellen Standpunkt der abstrakten Wortvergleiche zu bleiben. Die lexikalische und syntaktische Distribution ist in jeder einzelnen Sprache verschieden und im Rahmen der Sprache zu studieren; beim Vergleich sind zwei extreme Typen auseinanderzuhalten: 1. zu und lamādu haben einen gemeinsamen semischen Inhalt; 2. bar und kabattu (dazu infra S. 147) haben überhaupt keinen und man muss innersprachliche Kontexte heranziehen, um zu verstehen, dass sie in einer Liste als Äquivalente erscheinen können. Nur für diesen zweiten Typ werden wir uns hier näher interessieren.

N.B. Man kann sich fragen, ob es nicht besser wäre, die Wiedergabe der Metaphern in diese Kategorie einzureihen, da das sum. und das akk. Wort einen gewissen gemeinsamen semischen Inhalt und

verschiedene Distributionen haben (vgl. za-gīn und ellu); aber man muss auch bedenken, dass eine verfälschte Perspektive dadurch entsteht, dass man den Wortschatz von den lexikalischen Listen aus betrachtet; die Verteilung der semischen Inhalte und die syntaktische Distribution sind allgemein sprachliche Probleme, die den Rahmen der Listen bei weitem sprengen. Das Aufnehmen der Metaphern ist die Frage des Übersetzers im allgemeinen und nur sekundär die des Lexikographen. Die Bezeichnung 'Taxilexie' werden wir also lieber auf Isolationsfälle beschränken, die den lex. Listen eigen sind.

A.4. Metalexie: Dies bezeichnet alle willkürlichen Prozesse, die sich dem primären Prozess (Lesung und Übertragung) überlagern. Es kann sich um eine linguistische Analyse handeln (wie z.B. /ni/ = BI; s. § 14.1), um sprachliche Angaben (gebundene Lesung eines Zeichens), aber auch um nicht-linguistische Prozesse: künstliche Zeichenanalysen (nach dem Schriftbild; vgl. 10.4 Ende und 12), Bildung von neuen Zeichen bzw. Zeichenfamilien mit Lesungen, die sonst anderen Schreibungen zukommen (z.B. urbingu, s. 10.2), Ausführungen über Götternamen, deren Inhalt uns verlorengegangen ist.

AIII/3 10-13 (s. oben S. 10) zitiert z.B. unter UD eine Reihe Götternamen, nur nicht Samaš !, der Gedankengang, der dahinter sich verbirgt, ist kaum nachvollzuziehen.

Die diesem Gleichungstyp zugrundeliegenden Gedankenprozesse können wir in einzelnen Fällen 'Midraš' nennen (s. unten § 15). Der metalexische Typ ist ein guter Teil von dem, was man als 'Lis enwissenschaft' bezeichnet hat, wenn dieser Terminus auf die Bereiche beschränkt wird, wo wir eine originelle geistige Tätigkeit der Babylonier feststellen oder vermuten können.

N.B. Hierher gehören auch die 'etymologisierenden' Theorien; sie sind hier nicht systematisch berücksichtigt, da sie eher in den Wortlisten aktuell werden.

A.5 Dyslexie: So kann man, wenn man will, die falschen Einträge nennen; seltsamerweise ist dieser Typ am schwierigsten zu isolieren, weil unser Wissen selten breit genug ist, um zu behaupten, dass

die Akkader entschieden Unrecht hatten, und weil wir selten sicher sein können, dass der problematische Eintrag nicht zu einer der oben definierten Kategorien gehört (vor allem zur metalexischen). Immerhin kann man nach gewissen Textüberlieferungskriterien vorgehen, um eine Reihe von Fehlern zu eliminieren, vor allem in den ganz späten Texten. Es handelt sich oft um Kopierfehler, die bei so eintönigen Texten besonders verständlich sind; bei einem Zeichen kann die Lesung von einer Zeile zur anderen gleiten (z.B. Ea I A 162, B ii 65 lu.á: LU: immeru. Ein Mischtyp zwischen Metalexie und fehlerhafter mechanischer Kombination ist das berühmte ma-aš: PA: ša maškim (in Ea I A 253, B iv 6), das dadurch hervorgerufen wird, dass PA unmittelbar auf MAŠ, womit es auch eine grosse Formähnlichkeit besitzt, folgt. Auf diesen 'dyslexischen' Typ kommen wir aus selbstverständlichen Gründen nicht mehr zurück.

N.B. Wir wollen hier nur noch auf ein klares Beispiel von schriftlichem Überlieferungsfehler hinweisen: še.e: ŠE: mu-u (A VII/4, JCS 13,121 i 24) in der Gruppe še'um, manū, mu-u, kittabrum, šemū. Wir möchten nicht mit A.Goetze (JCS 13,123) ein neues und sonst nicht belegtes Wort *mū ansetzen, sondern, ebenso wie in einem Textzeugen von S^b A 190, eine Haplographie, die aus SE še-mu-u entstanden sein muss; dass šemū in A VII/4 noch weiter unten vorkommt, ist kein haltbarer Einwand, wenn man an die sklavische Treue der orientalischen Schreiber denkt. Man wird auch bemerken, dass die Schreibung še-im (in Sb ibid.) eine stenographische Schreibweise ist, die sowohl auf še'u "Gerste" als auch auf šemū "zuhören" verweist.

B. Vom formgeschichtlichen Standpunkt aus sind zwei Typen zu unterscheiden, von denen der ^{erste} charakteristisch für die Zeichenliste ist, der zweite sich durchweg in verschiedenen Formen in der ganzen Listentextliteratur wiederfindet.

B.1. Semantische Polarisierung der phonetischen Varianten: Zwei überlieferte Varianten eines einzigen sumerischen Monems werden in

der Lesungskolumne getrennt dargestellt und zwei überlieferten akk. Übersetzungen gegenübergestellt (in dieser Hinsicht ist die Charakterisierung der einzelnen Einträge irrelevant; man kann verschiedene Kombinationen haben: zwei isolexische Einträge, ein isolexischer + ein taxilexischer usw.; aber es gibt, wie wir feststellen werden, eine Tendenz, die taxilexischen zu bevorzugen, weil zwischen ihnen eine grössere semantische Opposition besteht). Sofern man dieses Phänomen auf ein bewusstes analytisches Verfahren zurückführt, gehört es zur Metalexie; aber wir wollen diesen Zug lieber nicht überbewerten und es vorläufig als eine durch die Überlieferungstechnik bedingte Erscheinung betrachten. Der kritischen Analyse dieser Einträge und den Erfahrungen, die man aus ihnen ziehen kann, haben wir den längsten Teil dieser Arbeit gewidmet, weil sie für die sumerische Phonetik und Semantik von der grössten Bedeutung sind.

B.2. Assoziationsphänomene und paradigmatische Serien:

N.B. Einzelnen genommen steht ein Wort in einem Relationssystem mit anderen Wörtern, mit denen es verschiedenartige Affinitäten hat und in verschiedentlich abgestufter paradigmatischer Relation steht.¹¹⁾ In der lebendigen Praxis und noch vielmehr im sprachgerichteten Bewusstsein funktioniert dieses Wort wie eine Art Stimulus, der lexikalische Reaktionen verursacht. In dem Phänomen, das wir 'Paralexie' genannt haben, haben wir eine Illustration dieses Prinzips; wenn wir das im Schema gegebene Beispiel erweitern wollen, können wir sagen, dass zu "wissen" nicht nur mit zú "Zahn" in einer paradigmatischen Relation steht, sondern auch mit su "Fleisch" und weiter mit allen Wörtern und Segmenten, die man dem Wort bzw. Segment zu durch Vertauschung gegenüberstellen kann. Ein grammatikalisches Paradigma bildet zu (Possessivsuffix 2.Sg) mit mu, ani usw. Ein semantisches Paradigma mit igi-bar und anderen Verben für "erkennen"; syntaktische Relationen sind auch zum Teil paradigmatisch gegenüberzustellen: kū-zu, gal-zu; gal-zu, gal-túm. Die assoziative Entwicklung dieser paradigmatischen Relationen spielt eine zentrale Rolle in der Konstituierung der Listen; im Folgenden geben wir eine Übersicht über ihre wichtigsten Formen.

a) Schriftliche Form als Assoziationsprinzip: sie findet sich schon in den archaischen Uruk-Texten; sehr wichtig in PEa (wo z.B. LAGAB die Zeichen TUKUL, TUG, UDU usw. um sich gruppiert); systematisch noch bedeutend weiterentwickelt in Ea.

b) Lautliche Form als Assoziationsprinzip: die Sequenzen in den Listen unterliegen zum Teil einem Permutationsprinzip. Hierher gehört die ganze Anfängerliste tu-ta-ti, in gewissem Sinne auch die ganze Serie Izi, da das Aneinanderreihungssystem dort nicht nur als schrift-, sondern auch als lautbedingt angesehen werden darf (gesichert durch Umstellungen, die z.B. BAD neben BARA stellen, s. 8.4.10). In PEa hat man auch permutative Folgen wie gar, gal oder tun, kun; uns scheint es auch, dass die Liste PDiri, zumindest am Anfang, so vorgeht (im späteren Diri wird das wegen der Überwucherungen nicht mehr deutlich); im Akkadischen bestimmt dieses Prinzip zu einem grossen Teil die Anordnung von Nbn. Man findet auch spielerische Varianten, wie CT 51,168 vi 30-32 (Group voc.)

sa.a i-gi_{SIG₇}-gu-nu-ú : banû "schön" bzw. "bauen"

II-mu-še-na-ku SA₄ : II II (paralexisch)


SA₄ : nabû "nennen"

(vielleicht werden auch "nennen" und "schaffen" eigenartig aufeinander bezogen)

c) Wörter, die einander syntaktisch oder semantisch so nahe stehen, dass das eine das andere fast automatisch attrahiert wie "Tag und Nacht", "Nacht und Nebel"; so an-ki "Himmel-Erde" (PIzi I 52 f.), tur-gal "klein-gross" (PEa 465, 471); s. auch die Wortpaare in OBGT XIII: kù-dim, za-dim "Juwelier, (Edel)steinarbeiter", hi-li, ma-az (zwei Wörter, die sich um den Begriff "Fülle" drehen), in, āš "Beschimpfung, Fluch"; giš, gi "Holz, Rohr", kua, mušen "Fisch, Vogel" sind ebenfalls solche Paare und bestimmen die Suk-

zession der Abschnitte in Hh.

d) Grammatikalische Paradigmen: die sog. OBGT; man findet sie auch gelegentlich in Antagal.

e) Sprachliche Felder: Man findet sie in den knappen Abschnitten ('Gruppen') von Erim. und Ant. umrissen: gamālu, šūzubu, ešeru "retten" (Erim. V, TCL VI i 1-3); apkallu, āšipu, išibgallu (drei Priester, ibid. 7-9); ušumgallu, malku, lulīmu (ibid. 40-42) erklärt sich durch metaphorische Bezeichnungen des Königs durch Tiernamen; ūmu, rāmimu, Adad "Sturm, brüllend, Gott des Sturms" (ibid. 30-32). Dieses Assoziationsprinzip ist auch präsent in den Zeichenlisten, vor allem in Izi (s. MSL XIII 7-10), und erklärt, warum ein Wort zweimal in dieser Liste vorkommen kann, wie z.B.  (einmal im Kontext "Weg", das andere im Kontext "Kampf", daher etwa "Hinterhalt"; s. PIzi I 240, 399; vgl. B.Alster, Dumuzi's Dream 98 f.).

f) Der letzte, aber vielleicht wichtigste Typ sind die thematischen Listen wie ugu-mu, Lu und die verschiedenen Abschnitte von Hh, die den Rahmen ihrer Relevanz einerseits formal einengen (ausschliesslich Substantive), sie aber andererseits zu den unüberschaubaren Dimensionen einer erschöpfenden Nomenklatur ausdehnen. Das taxinomische Prinzip, das in diesen Listen herrscht, sprengt bei weitem den Rahmen einer linguistischen Untersuchung. Es sei hier nur bemerkt, dass diese Listen gelegentlich auch syntaktische Verbindungen angeben (wie āb-si-āal-la "gehörnte Kuh" [MSL VIII 87, 222], anše-gū-dé [ibid. 88, 247]); eine an solchen Verbindungen besonders reiche Liste ist OB Lu (veröff. in MSL XII) 11a), aber die Tradition geht zumindest bis auf die Fāra-Zeit zurück (s. M.Civil/R.D.Biggs, RA 60,1 ff.).

g) Ein sehr bemerkenswertes Phänomen, das die ausführlichen Zeichenlisten betrifft, ist die Entwicklung von rein akkadischen paradigmatischen Serien, die vom sumerischen Etymon unabhängig sind (s. 9.2.5,6).

Wir werden uns zuerst den Problemen der Lesungsspalte zuwenden, später den semantischen Problemen und den intellektuellen Verfahren, die man in den Listen antrifft.

8. Die Lesungsspalte: Beurteilung der überlieferten Lesungen.

8.1 Voraussetzungen: Der primäre Zweck der Schrift ist es nicht, ein Abbild der Sprache zu sein, sondern ihre Reproduktion zu ermöglichen. Die Schrift ist kein unmittelbar linguistisches Phänomen, sondern zunächst ein kulturelles, wie die Sprache selbst, nur auf einer anderen Ebene; Schrift und Sprache haben auch keine parallele Entwicklung. Diese Trennung müsste sich in der Hierarchie der wissenschaftlichen Prozesse widerspiegeln: man geht von den Graphemen aus, um das Phonemsystem klarzustellen; aber hierarchisch gesehen hat das System der Phoneme den Vorrang vor dem der Grapheme. Die praktische Arbeit des Wissenschaftlers besteht in einem Hin und Her zwischen der Ebene der Schrift und der Ebene der Sprache; aber er kann nicht immer bestimmen, nach welchen Regeln sich die beiden Systeme voneinander ableiten lassen. ¹²⁾

So kann man sich fragen, ob es nötig ist, ein System von Wörtern im Sumerischen vorauszusetzen, ob es zwei /L/ ¹³⁾, ob es ein /dr/ gibt usw.

Die sumerische Schrift entwickelte sich nach dem Prinzip des 'phonetic transfer' ¹⁴⁾: TI (/ti/ "Pfeil") schreibt auch /ti(1)/ "leben" und /te/ "nahen". Einzelfälle werfen Probleme auf; z.B. schreibt TE wirklich zuerst /temen/ (/tegen/?) "Fundament", später /ten/ "kühlen" und /teḡ/ "nahen"? Die Schriftgeschichte ist im Einzelnen nicht nachvollziehbar.

Probleme der Silbentrennung: Die kleinste isolierbare Einheit in der Schrift ist die Silbe (D.O.Edzard), was Probleme aufwirft für die Schreibung von Silben mit Gruppen von zwei oder mehr Konsonanten. /tku/ muss man in :tu-ku: oder :Vt-ku: zerlegen. Solche Gruppen

lassen sich erst in Verbindungen des Typs VCCV feststellen, wo die Silbentrennung anders durchgeführt wird: :nu-ut-ku: (nu-TUKU) (KBo 1,30,2), :ki-ib-la: (ki-BALA) (TCL 15,38 Vs 7) ¹⁵⁾, wobei allerdings der Vorbehalt bleibt, dass der Ansatz einer Ausgangsform CCV (und nicht CVCV) eine Hypothese ist, die noch weiterer Stütze bedarf (s. unten 8.4.12).

Eine Silbe CVC kann spätestens seit der sargonischen Zeit :CV-VC: geschrieben werden, was sich historisch so erklärt, dass eine zweisilbige Gruppe /ba'al/ (geschrieben :ba-al:) sich zu einsilbigem /bal/ oder /bál/ entwickelte, aber nach wie vor mit zwei Zeichen geschrieben wurde (vgl. D.O.Edzard in Festschrift Th. Jacobsen, Anm.6 Ende; im Druck).

Spezifische Züge der Lesungsspalte der Ea-Listen: Es handelt sich bei der Lesungsspalte nicht etwa um eine phonetische Umschrift, nicht einmal um eine Umschreibung von lexikalischen Einheiten, sondern um Lesungsstützen; man könnte sie neutraler 'Transsyllabationen' nennen. Es ist unmöglich, prinzipiell zu sagen, wie die Segmente isoliert wurden, aber oft scheint es, dass mit dem Einfluss der üblichsten Kontextform eines Lexems gerechnet werden darf. Spezielle graphische Züge sind zur Angabe des Vokals die Schreibung ba.a = BA ¹⁶⁾, d.h. ba (mit Vokal a), zur Angabe des Konsonanten Schreibungen wie ba-da = BAD, um sicherzustellen, dass bad (nicht etwa bat) gelesen wurde. Wir haben unten einen zaghaften Versuch unternommen, die 'langen' und 'kurzen' Lautwerte (Typ bala/bal) nach Überlieferungsstufen zu ordnen.

Ein in seiner Ganzheit unlösbares Problem ist, dass die phonologischen Systeme des Sum und des Akk. einander nicht entsprechen. Es ist fast unmöglich, das sum. System nach unterscheidenden Zügen zu untersuchen, da wir es fast ausschliesslich mit akk. Analysen bzw. Wiedergaben von Allophenen zu tun haben (die einzige andere Möglichkeit

besteht in der Beobachtung innersumerischer Schreibvarianten, die aber nur Hinweise geben können). 17)

Man kann die Unterscheidungen von PEa (indem man es als Quelle für eine synchronische Untersuchung zugrunde legt, was allein nicht problemlos ist) versuchen auszunutzen: PEa unterscheidet z.B. zwischen di-e-li (DILI Z.100) und ti-il (BAD Z.105); dagegen haben die verschiedenen Textzeugen für GUB 1x gu-ub, 2x ku-ub (Z.498). Man könnte dann für die Verschlusslaute eine solche Serie ansetzen: 1. b, 2. p, 3. B (geschrieben :b: oder :p:). Dies ist aber unbefriedigend, denn es würde die Möglichkeit nicht berücksichtigen, dass ein Phonem in verschiedenen Umgebungen anders vernommen werden kann, und dass die akk. Transsyllabationen eventuell zwei Zeichen für zwei Allophone verwendeten (Überdifferenzierung); z.B. PEa 303 KA = ka.a; 243 KID = gi.i, wissen wir doch zumindest, dass diese Zeichen regelmässig einmal Genitiv (ak) + a, das andere Mal Genitiv + e schreiben (s. noch J.Krecher AOAT I 162 f. und hier Anm.40)

Ein anderes Problem ist, dass man nicht leicht zwischen Schriftvariante und Aussprachevariante unterscheiden kann; so gibt ein PEa-Text ni-gi-in, ein anderer ni-mi-in als Lesung von LAQAB an; grundsätzlich muss man natürlich eine historische Linie zwischen den beiden Schreibungen ziehen: die ältere Schreibung ni-mi-in gibt ein 'g' (wahrscheinlich besser /gm/) wieder, die jüngere ni-gi-in eine vereinfachte Artikulation desselben Phonems als /g/. Aber wie lange schrieb man :ni-mi-in:, während man schon /nigin/ aussprach? Und was bedeutet die Tatsache, dass man :ni-mi-in: auch noch in späteren Texten findet?

Der Zeichenbestand der Lesungskolumne von PEa ist mit einigen wenigen Ausnahmen der Inhalt der Anfängerliste tu-ta-ti, die man wahrscheinlich unmittelbar vor PEa lernte.

8.2. Kritik der antiken Editionstechnik: Lesungsvarianten und Übersetzungen.

In der folgenden Tabelle versuchen wir eine schematische Übersicht darüber zu geben, welche Lesungstypen mit welchen Übersetzungstypen in Verbindung gesetzt werden können.

TYP	BEISPIELE (aus Ea I)
[N.B. X,Y bezeichnen die Lesungen; A,B die Übersetzungen]	
O. $X = A_1 + A_2 + A_3$	siki = šipātu "Wolle" + šartu "Haar"
$X = A + B + C \dots$	
<hr/>	
I. $X_1 = A$	ú = lahru "Mutterschaft"
$X_2 = A$	ú-a = lahru
$X_3 = A$	
<hr/>	
I'. ($A_1 = A_2$ oder $A_1 A_2$)	
$X_1 = A_1$	ni-in = lamú "umgeben"
$X_2 = A_2$ $X = A_1 + A_2$	ni-gi-in = sahāru "herumziehen"
<hr/>	
II. $X = A_1$	mu-ú = labāšu "bekleiden"
$Y = A_2$ $A = X + Y$	i = lubuštu "Kleidung"
<hr/>	
III. ($A \neq B$)	
$X_1 = A$	ka-ra = riksu "Band"
$X_2 = B$ $X = A + B$	ki-ri = kirītu m ša giš eleppi "von einem Schiff"
<hr/>	
IV. $X = A$	am-bar = appāru "Röhricht"
$Y = B$	su-ug = sušū "Sumpf"
<hr/>	

Dabei sind die möglichen Variantentypen, die in einer Lesungskolumne erscheinen können, folgende:

1. Zwei Schreibungen für eine Aussprache:

di.e/dé.e (NE) (A VII/1=CT 12,23,41499 ii 1',9')

ma-an/man (MAN) (Ea II 162 f.)

2. Kombinatorische Varianten, die auf Realisationen in verschiedenen phonetischen bzw. stilistischen Umgebungen zurückgehen:

ba-al/ba-la (BALA) (Ea II 106 f.)

di-il/di-li (DILI) (Ea II 53, 56)

Die silbische Auflösung ist für Varianten verantwortlich wie /eš, aš, ši, še/ für die Terminativpostposition (s. Belege CAD A II 100 a) und für tu.u/tu-ug (TÚG, Ea A 138 f. und //), i/i-id (ÍD, Diri III 175 f.).

3. Diachronische Varianten bzw. Varianten eines Phonems:

ú/á-a (U₈) Ea I A 175 f. // B iii 10 f.

ni-in/ni-gi-in (NIGIN) Ea I B i 25 f. // A 36 f.

su-uš/tu-uš (TUŠ) Ea I A 120 f. // B ii 20 f.

za-al/sa-al (NI) Ea II 15 f.

Sie sind oft schwer zu deuten; klar ist nur z.B., dass nigin Älter ist als nin, sumun als sun.

4. Zwei verschiedene verbale Basen:

tu-uš/duruna (TUŠ) (Ea I A 121,124 // B ii 21,24)

du.ú/e (KA) (Ea III 69,71) !

Manchmal werden die Gebrauchsbedingungen (marú, Plural) angegeben.

5. Wörter, die semantisch zusammengehören, aber in verschiedene grammatische Kategorien gehören: mu.ú=labāšu/i = lubuštu (TÚG, Ea I B ii 43, 28).

8.3. Identität und Differenz: Wenn die Lesungsspalte zwei Lesungen angibt, die man mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit als Varianten interpretieren darf, jede aber mit verschiedener Übersetzung, so muss man sich fragen, ob dies eine künstliche, rein äusserliche Isolierung ist, ob die Lesung oder die Übersetzung wichtiger ist und ob man es bei den sumerischen Einträgen mit einem oder mit zwei Wörtern zu tun hat. Prinzipiell ist natürlich die Angabe der Lesungskolumne primär, und eine genügend grosse lautliche Differenz zwischen zwei sum. Lesungen reicht, auch wenn die Bedeutungen gleich sind, um uns zwei verschiedene Lexeme ansetzen zu lassen. Das ist in dem folgenden Fall problemlos (aus Ea III 21 f. // S^b A 239 f.):

8.3.1.

lu-gu-ud : DULxŠE+SUM : rahīšu "eine Art Tenne"

su-hi-rim : - : maškanu ša tibni // tarammu "Tenne, bezüglich auf Stroh" // "..."

N.B. suhirim ist ein Kompositum aus su + hirim; hirim : KI.KAL: wird mit akk. pitru "unbebautes Grundstück" – vielleicht auch "Tenne" – geglichen (s. Diri IV, CT XI 50,82-8-16,1 iii 1).

Nicht die Tatsache, dass verschiedene akkadische Übersetzungen dastehen, veranlasst uns, im Wörterbuch zwei verschiedene sum. Wörter anzusetzen, sondern die ganze Reihe von Unterschieden zwischen den zwei Lesungen, die miteinander nichts gemeinsam haben können.

Heikler ist der folgende Fall:

8.3.2.

Ea I A 129 bi.e : KU : zū "Kot"; bi-id : KU : tezū "kacken"

130 su-uh : KU : nasāhu "Durchfall haben"; Še.e:KU:zū

131 Še-ed : KU : tezū

// B ii 29 bi.e : KU : tezū


30 bi-id : - : II

31 su-uh : - : nasāhu

32 Še.e : - : zū

33 Še-ed : - : II

d.h. še(d) oder be(d) = zū + tezū (dass das Verbum der 'langen' Form zugeschrieben wird, ist eine willkürliche Systematisierung von Exemplar A, die ungefähr nach dem Schema $X = A \text{ — } X-d = te-A$ vorgeht). Es scheint, als ob die zwei sumerischen Lesungen $\begin{cases} \text{šed} \\ \text{bed} \end{cases}$ zwei gemeinsame Züge und einen unterscheidenden hätten; aber /š/ und /b/ sind bei dem besten Willen nicht zu harmonisieren, so dass man bei unserer heutigen Kenntnis zwei Wörter ansetzen muss; M.Civil, der diese Stelle als typisches Beispiel in seinem Aufsatz über sum. Lexikographie (Or.42,32) behandelt, entscheidet sich ebenfalls in dieser Richtung.

N.B. Hier allerdings würde ich versuchen weiterzukommen und die Hypothese wagen, dass es sich an dieser Stelle um die zwei Elemente handelt, die man unter einer anderen Schreibung in dem Verbum še-bé-d(a) "nachlässig sein, verachten" (akk. egū, šētu) findet, in der Annahme, dass es etymologisch "kacken" heissen könnte – eine Übertragung, die in vielen Sprachen Parallelen finden dürfte; dass die Literatur anders schreibt, wäre nicht erstaunlich bei der Vieldeutigkeit von . OBLu gibt die beiden Schreibungen: še-ba-e-da und še-bi-da; damit kann man vergleichen: MSL II 151 ba.e : KU : te-e-BU-ú-um (wahrscheinlich Fehlschreibung für tezū) – eine Parallele, die nicht überbewertet werden darf, aber gut in das Bild passen würde. Eine Bestätigung könnte nur dadurch gewonnen werden, dass man die beiden Übersetzungen nebeneinander findet; aber möglicherweise haben die Akkader diese Zusammenstellung gescheut. Wenn diese Etymologie stimmte, wäre :še-ed: durch Systemzwang attrahiert. Eine vergleichbare Abschwächung einer ebenfalls drastischen Metapher hat man in Ant. F. 127 munus-ša-zi-ga AK-a "Frau, die ..." = egitu "Schlampe"; hier allerdings findet man die Auflösung der Metapher in einer Synonymenliste (Malku III 44): egū "nachlässig sein" = ni'aku "Geschlechtsverkehr haben".

Noch schwieriger ist ein dritter Fall:

*i.e. SE, das wohl hier zugrunde liegt.

8.3.3. Ea IV 115 f.


zu-bu-ud : HA tenū (i.e. "schräg") : zubuttū "ein Fisch" (?)


zu-gu-ud : — : patarru "Keule" (?)

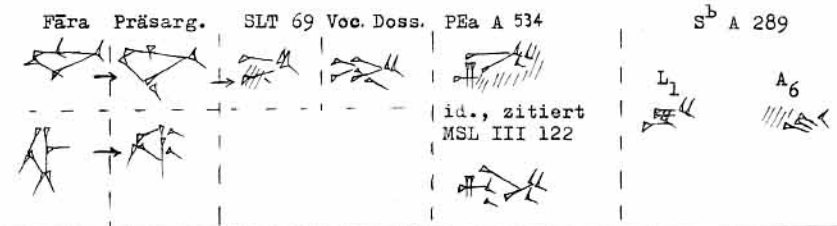
Diese Stelle ist mit Voc. Dossin iii 17 f. (MSL II 149) zu vergleichen

zu-gu-ud :  : patarru

zu-bu-ud : — : patarru

Dazu s. auch B.Landsberger, MSL VIII/2,112; in dem Vorläufer zu Hh SLT 69 Rs.V'15 f. findet man zwei Einträge für das Zeichen ; in PEa 534 gehört die Lesung zu-bu-ud einem Zeichen der Familie DÍM, BAN an, zumindest in einem Textzeugen (der Eintrag fehlt in zwei anderen); der Fall ist ziemlich kompliziert: aufgrund vergleichbarer Fälle können /zugud/ und /zubud/ ohne weiteres als Varianten betrachtet werden (s. unten 8.4.8). Das akk. Wort zubuttū seinerseits ist problematisch, denn es kann höchstens von zubud + V kommen. Andererseits kennt die Tradition zwei verschiedene Zeichen, ohne dass man feststellen kann, ob es eine alte oder eine neue Differenzierung ist: in Fāra gibt es ein Hatenū (LAK 352) für einen Fischnamen, aber in der präargonischen Zeit sieht das Zeichen (sofern es sich um denselben Fisch handelt) etwas anders aus (vielleicht, weil es ein direkter Nachfolger von Hatenū ist, nicht einfach von HA). Ist es aufgrund dieser Entstellung, dass das Zeichen in die DÍM-Familie übergehen konnte, oder handelt es sich da um eine alte Form, die erst später mit dem ehemaligen Hatenū zusammenfiel? Da zubuttū und patarru erst spät (in Ea) zusammen aufgeführt werden, ist, so sehr man versucht sein mag, einen Fisch und eine Keule (wegen 'Hammerfisch' o.ä.) zusammenzubringen, Vorsicht geboten; man muss vorläufig bei der Feststellung bleiben, dass das sum. Wort für patarru zubud/zugud gelautet hat, während es einen Fischnamen gibt, der von der Tradition mit ihm in Verbindung gebracht worden ist (und möglicherweise mit ihm zusammenhängt), dessen lautliche Form wir aber nicht feststellen können.

N.B. Es muss auch bemerkt werden, dass die Zeichenform von Voc. Dossin an ZUBU erinnert ( 18), geglichen mit akk. gamlu "Krummholz" und šikru "Klinge" (?). Ich kann aber nicht ausmachen, ob es nur ein Zufall oder eine Verwechslung ist.



Führen wir noch zwei ähnliche Beispiele an:

8.3.4.

hal-bi : LÁL x HAL : halpū "Frost"

hal-ba-a : LÁL x GIŠGAL : kannu ša būrti "Gestell über einer Quelle"
(Ea I A 218 f. // B iii 52 f.)

Hier kann man nur zwei ähnlich klingende sumerische Wörter ansetzen, die auch auf akk. zwei homonyme Lehnwörter erzeugt hätten (halpū); Vgl. nämlich PEa bil. (MSL II 130 iv 3) hal-pi-a : LÁL x GIŠGAL : halpium, und PDiri 216 (mit Diri III 117) ha-al-bi : MÜŠ x A.DI : halpū, wie auch A VIII/1, CT XII 10 f. 173 hal-ba : MÜŠ x A.DI : halpū. Dieser Vergleich lehrt, dass man sich aus dem Kontrast i/a nichts machen darf und dass das Zeichen LÁL x HAL vermutlich eine Neubildung mit Lesungsindikator ist; über die sumerischen Wörter erfahren wir nichts weiteres.^{18a)}

8.3.5.

ú-mah : LAGAB x U.A : mihšu "Lache"

ú-mun : - : hammu ša mē "Wasserteich"
habbu (id.; nur in B)

(Ea I A 55f., B i 44 f.)

C iii 11 f. hat keine wesentlichen Varianten:

ú-mah : Z : me-eh-su

u-mu-un : Z : ha-mu ša A meš

Man könnte zuerst denken, dass die Unterscheidung zwischen /umah/ und /umun/ sowohl phonetisch wie auch nach Bedeutung, wie hier sug-

geriert, zu ziehen ist; vgl. aber PEa bil. (MSL II 128,17 f.)

u₄-mu-úh : me-eh-sum, am-mu-un (3 NT 714 [MSL III 217] a-mu-ú-[])

und A I/2 CT XII 26 ii 9ff. u-mah : Z : mi-ih-su; a-gam-mu

u-mu-un : Z : ha-am-mu ša A meš
: mi-ih-su ša A meš
: ha-am-mu

Eine mögliche Hypothese ist, dass die Mehrdeutigkeit von mihšu (an sich "Schlag") die Annäherung von zwei ursprünglich verschiedenen sum. Wörtern verursacht hat; aber diese Idee müsste durch andere Quellen gestützt werden. PEa 38 gibt nur h/hu/u₄/ú-mu-úh als Lesung an. Andererseits aber ist es nicht ganz unmöglich, dass /umah/ und /umun/ Varianten sind, obwohl es phonetisch grosse Schwierigkeiten macht (vgl. kalmatu "Laus" = 1. uh, 2. uman/umun).

8.4. Typen von Varianten.

Zurückführung der überlieferten Lesungen auf ihre syntaktische Realität:

8.4.1. Beispiel: die Lesungen des Zeichens AK

Die Lesungen dieses Zeichens wurden von D.O.Edzard während einer seiner Semesterübungen behandelt; im Anschluss daran das folgende. Den lexikalischen Befund wiederhole ich hier:

AO 5400 (RA IX 77) ii 21 (s. MSL II 145) a

a-ka

PEa 524-528 (PBS V 117, 6-10) a

na

ša

ra (nur in Text N)

ke (var. ke.e, i.e. ke^e)

a-ka

Ea ist nicht erhalten, dafür A VIII/1 (CT XII 10 i 33-37)

ša.a

ka

na.a

mi.e (nicht zu berücksichtigen, da für mē)

ki.i

N.B. Auffälligerweise fehlt in A VIII die ins akk. Schriftsystem übergegangene Lesung /ak/ (sie ist sonst auch nirgends belegt).

Versuchen wir, diese Daten ökonomisch darzustellen, und isolieren wir zuerst zwei Gruppen: die Lesung ša allein einerseits, andererseits alle anderen: a, na, ke, ka, a-ka, (ra); diese lassen auf eine Grundform AK¹⁹⁾ zurückführen, die, je nach Umgebung, verschiedentlich realisiert wird. Präsargonisch schreibt man die marû-Form (dalla) ha-mu-AK-e (Ukg 15 i 2) wie durchweg in der aB Literatur; bei Gudea dafür mu-AK-ke₄ (z.B. Zyl. A I 11), was dieselbe Aussprache verursachen sollte (/mu'ake/ oder /muke/), wobei :mu-AK-e: auf eine Auffassung von AK als /ke/, wie in PEa, zurückgeht²⁰⁾. Die Lesung /kid/ und akk. kikiṭṭu gehen auf k-ed(e/a) zurück, und sprechen für den Ausfall des anlautenden Vokals im absoluten Anlaut, i.e. Xak / k. Die hamṭu-Form im Auslaut lautet a<ak (wie du₁₁ < dug₄); so wäre i-AK als i-a₅ zu lesen. Die Lesung /na/ könnte gut, wie oft vermutet, Subjektzeichen + a₅ darstellen (ebenso vielleicht /ra/ als Dativ-infix + a₅). Die Schreibung i-AK-eš lässt sich wie mu-AK-e deuten. Die Lesung a-ka könnte die freie Reduplikation meinen, oder vielleicht die Form auf -a, obwohl diese wahrscheinlich eher durch die Lesung ka von A VIII repräsentiert wird (denkbar wäre eine Verteilung wie K₄ aka / V₄ ka). In den Texten wird sie durchweg AK-a (ebenso AK-am₆) geschrieben; vgl. aber (en-TE.ME-na lú e-mah^d nin-gír-su-ka) AK-ka (Ent. 41 v 4) und Ukg.16 (nam-dag^d nin-gír-su-da) e-da-AK-ka-am₆, beides Formen, die ein Zögern zwischen einer morphologischen und einer phonetischen Schreibung vermuten lassen (dieses Zögern ist gut verständlich, da eine Schreibung :KA: nicht deutlich genug wäre, während :AK-a:, analog zu dh-a, optisch klar genug ist).

Die Lesung ša lässt sich mit den oben behandelten nicht verbinden und stellt wahrscheinlich ein anderes Lexem dar, möglicherweise

dasselbe wie dasjenige, das :DU: (ša₄) geschrieben wird; die Bedeutung dieses Verbums scheint im Bedeutungsbereich von ak, dug₄ zu liegen; aber es ist schwer zu wissen, wann die Lesung /ša/ einzusetzen ist: die lexikalischen Quellen geben uns einige Wendungen an, wo dies der Fall ist: Verben für "schreien" še ša₄, ur₅ ša₄, murum ša₄, ša-NE ša_{4/5}; vgl. auch ad ša₄; für Wendungen, die nicht damit zusammenhängen, s. CAD H s.v. hussusu "brechen"; cf. auch Nbn O (CT XIX 29, K 4378 ii 7f.) ù-li DU.DU šá-šá = MIN (pa-šá^{!!}-ru) šá a-wa-ti "lösen, bezogen auf eine Angelegenheit" (wahrscheinlich im Rahmen der Traumdeutung), ù-li DU.DU šá-šá = MIN šá ku-uš-tim "d^o, bezogen auf ein Rohr"; cf. auch kiš ša₄.²²⁾ Es könnte sich um ein obsoletes Wort handeln, das sich in bestimmten Wendungen erhalten hätte (cf. türkisch (namaz) kılmak, frz. ester "vor Gericht auftreten"). Aber es ist auch nicht auszuschliessen, dass es auch frei anwendbar war, vielleicht hatte es sogar seinen Platz im Paradigma AK.

Es ist sogar möglich, dass der Konsonant /š/ das Ergebnis einer Evolution des /k/ (über ein /č/) war; dies wäre allerdings ein zu isoliertes Phänomen (vgl. immerhin :KI.IB: /ešeb/), um vorerst in Erwägung gezogen zu werden.²³⁾

Ebenfalls auf die phonetische Umgebung kann man Varianten wie da-ag für dug₄ (Ea III 70) zurückführen. Auch wenn nur eine der angeführten Lesungen als freier Lautwert gebraucht wird, ist auch die andere berechtigt, Eingang in eine Zeichenliste zu finden. Diese kontextbedingten Realisationen sind manchmal schwer zu eruieren; einige Beispiele werden unten angeführt (s. 8.4.11, 12).

8.4.2.

Heteronymische Varianten: Die Listen geben Varianten

des Types tuš/durun an; sie passen sich aber den Schriftregeln nicht unbedingt an und geben sowohl du.u als auch e als Lesungen von dug₄ an (Ea III 69, 71), während die Schrift im Kontext zwischen KA = dug₄ und E = e unterscheidet.

8.4.3.

Lautliche Entwicklungen:

ge.e : KU : rubû

e-ge : - : rubâtu (Ea I A 149 f. // B ii 52 f.)

nu.û : ABgunû : [...]

u-nu-ug : — : [...] (Ea IV 158 f.)

Es gibt viele Alternativen dieses Typs: igi/gi * ("Auge"), eme/me ("Zunge"), usw. Aber man kann nicht von vornherein sagen, ob es ein graphisches Phänomen ist (IGI gebraucht, um /gi/ zu schreiben), oder ob ein anlautender Vokal in bestimmten Umgebungen anfällig ist.

sa-ad : PISAN x U : qablu "Mitte"

sa-bad : PISAN x IGIgunû : II (Ea IV 265, 267)

ge.e : IR x KUR : amtu "Dienerin"

ge-me : — : II (A VIII/2 CT XII 30 BM 38744, 11' f.) 23a)

In diesen Fällen erklärt die zweite Form die erste (Schwund des intervokalischen m bzw. b). Eine Form muss älter sein als die andere, aber vielleicht bestanden beide gleichzeitig nebeneinander. Diese Evolution ist auch durch Vergleich mehrerer Quellen feststellbar; z.B. PEa 680 te-me (NAGA inversum) vs. Diri (CT XI 45 i 6) te.e (Ú.NAGatenû).

* Vgl. unten S.60 Ša-ge/igi-GUR₇-a; cf. auch geštû vs. igištû (<igi-Še du), gisû vs. igisû; für eme/me s. unten S. 117, 129.

8.4.4. Kombinatorische Varianten:

Verschiedene Wörter bzw. Morpheme, die je nach Umgebung verschieden realisiert werden, stehen in den Listen mit einer Rubrik für jede Realisation, z.B.

e.eš : ES : ana

Še.e : — : kīma

(Ea I A 152 f. und //).

Es wird manchmal ausdrücklich angegeben, in welchen Kontexten eine bestimmte phonetische Realisation gültig ist, z.B. ge.e : KI : Ša KI.NE kinûnu, d.h. KI wird /ge/ ausgesprochen in KI.NE (Ea IV 98). Solche Angaben können sehr wertvoll sein, denn sie geben uns Allophone eines Phonems an die Hand; sie dürfen aber nicht immer phonologisch gedeutet werden: eine Variante wie i/i.id (ÍD)* bedeutet nicht unbedingt, dass der auslautende Konsonant ausfällt²⁴). Es kann sich auch einfach um eine Abstraktion von der Schrift her handeln, denn wenn K₁VK₂-K₂V geschrieben wird, kann das erste Zeichen ohne weiteres als K₁V gedeutet werden, wenn K₂ in der Aussprache nicht geminiert wird (z.B. /ida/"im Fluss", geschrieben ÍD-da, morphologisch íd + a, silbisch i + da, kann íd-da oder i₇-da verstanden werden). Eigentlich nimmt man an, dass bestimmte Okklusive im Auslaut²⁵ fallen; aber solche Kenntnisse dürfen auf keinen Fall aus einer lexikalischen Liste herausgelesen werden, sondern nur aus einer alternativen Schreibung, wie etwa I für ÍD (in Pausa) in einem 'syllabisch' geschriebenen Text. Die Lesung einer Liste ist nicht immer unmittelbar benutzbar, jeder Fall ist einzeln zu deuten. tu.u/tu-ug (TÚG) (Ea I A 138 f. und //); /tu/ ist plausibel, da wir sonst auch vermuten, dass /g/ im Auslaut fällt. PEa 67 gibt die Ausgangsform /tug/ nicht an und hat nur tu.û. du.u / du-un (A VIII/1, CT XII 10 66 f., für TUN); /du/ als freier Lautwert ist sonst belegt (cf. ES TUN.mu für dumu), aber dies sagt uns nichts über den Ausfall von /n/ in tun.

* In Ea I B i 46f. folgendermassen kontrastiert: i : ÍD : nāru, i-id : ÍD : ÍD (danach A 57f. zu ergänzen).

si-la/si-la-š (ŠID) (Ea VII 197 f.); /sila/ wird nicht als freier Lautwert gebraucht und steht im Verdacht, z.B. aus ŠID-š (sila-š-a "geknetet") isoliert worden zu sein.

Eine Analyse der Listenangaben nach dieser Methode dürfte uns erlauben, einige Lesungen der Listen in unserem Umschriftsystem auszulassen (sila_x für ŠID, ba_x für BAR usw.)

8.4.5. Mehrere Schreibungen für ein Phonem, Beispiele:

Zischlaute:

še.e : MÜŠ x A : kuššu "Kälte", nāhu "ruhen", pašāhu "beruhigen"

se-ed : MÜŠ x A.DI : d° + hurbaššu "Schaudern"

(A VIII/1, CT XII 10 f. iii 36-39)

še-eg : ŠEG₉ : [atūdu] "Wildschafbock"

si-qa : — : [II]
(Ea I C vi 39 f.)

Diese zwei Schreibungen können nur ein Phonem meinen, das in der späten Tradition durch zwei Schreibungen dargestellt werden konnte; in diesem Fall kennt die aB Tradition nur die Schreibung mit SI (s. B.Landsberger, MSL II 28).

/r/ oder /l/?

ki-bir : ŠU.Š : kibirru "Span"

gi-bil : — : qilūtu "Brand" (Ea I A 301 f. und //)

Auch hier haben wir für ein einziges Wort zwei Aussprachen; dies wird zur Gewissheit, wenn man die Lesungen der verschiedenen Textzeugen zur entsprechenden Zeile in PEa vergleicht (PEa 122, 123 a): sie geben gi-bi-ir, gi-bi-il, ki-bi-ir (der Kontrast g vs. k ist also ebenso irrelevant). Schreibungen mit l bzw. r sind oft bezeugt; wenn man /r/ als primär ansetzt (in unserem Fall empfiehlt es sich wegen des akk. Lehnworts), muss es sich um alveolares /r/ handeln (bei einem velaren /r/ wäre die Verwechslung mit /l/ nicht zu erklären).

8.4.6. Lautfolgen.

hab-ru-da : KI x U : hurru "Loch"

ha-an-bu-ru-da : — : II (Ea IV 101-103)

Diese zwei Schreibungen setzen nicht unbedingt zwei Aussprachen voraus, sondern beide können auf ein *hanbruda zurückgeführt werden.

ku-uš : KU₇ : marū "gemästet"

ku-ru-uš : — : II

ku-ru-uš-da : — : II (Ea IV 181-183)

Diese drei Schreibungen könnten folgenderweise voneinander abzuleiten sein: kurušd > kuruš > kuš (wobei kurušda als kurušd + a analysiert wird). Es ist nicht sicher, dass die Folge šd im Auslaut zu š reduziert wird; aber sie ist als solche nicht darstellbar, nur in Kombination mit einem darauffolgenden Vokal (vgl. noch KŠ-da). Dasselbe betrifft mutatis mutandis möglichen Anlaut kru.

8.4.7. Probleme bei der Definition eines Phonems.

Das Phonem 'g'; Kontrastbeispiele in den Listen:

gi-it-lam (hā'iru) vs. ni-it-lam (hirtu) (Diri IV CT 51,80 iii 6,8)

di-gi-ir (ilu) vs. di-mi-ir (id. auf Emesal) (A II/6 CT XII 4 ii 6,11)

Die Tafel auf S.52f. bietet eine Übersicht über die verschiedenen Wiedergaben des Phonems /g/; soweit wie möglich haben wir versucht, die aB Tradition von PEa der späteren entgegenzusetzen.

Mit diesem Phonem sind viele Probleme verbunden, auf die alle wir nicht eingehen können (s. zuletzt J.Krecher, HSAO 90-95); die phonetische Definition des 'g' ist unsicher: die Daten lassen DREI verschiedene Merkmale erkennen: 1) nasal, 2) velar, 3) labial; insofern könnte die Definition von Th.Jacobsen in ZA 52,92 Anm. ("nasalized labio-velar, approximately g_h"), der Wirklichkeit nahekommen; sie müsste nur in Opposition zu anderen Phonemen präzisiert werden. Vor allem bleibt folgende Frage offen: gibt es ein Phonem nur mit den Zügen 1 + 2 (nicht labialisiert)?

Das ist, was unser erstes Beispiel (g/nitlam) zu bedenken gibt, aber auch etwa die Dubletten wie nisanu/nisakku. Oder handelt es sich etwa in solchen Fällen um eine Variante mit Verlust der Labialisierung? Mit anderen Worten, für welche phonetische Wirklichkeit steht das Zeichen MI in der aB Schreibweise: für /ɲ, ɲ̃, m, m/, oder nur für die zwei letztgenannten Möglichkeiten? Eine chronologische und dialektmässige Verteilung ist kaum noch fassbar; da zwischen Emesal und Emegir keine regelmässigen Entsprechungen festzustellen sind (s. J. Krecher ad loc.), wird man bezweifeln, dass jemals genau bekannt wird, wieviele und welche Phoneme es gab, zu welchen Zeitstufen und in welchen Dialekten. Im einfachsten (aber unwahrscheinlichsten) Fall wäre ein einziges Phonem mit verschiedenen Realisationen denkbar.

Schreibungen für g in den Listen

[links PEa, rechts die späteren Überlieferungen, mit Belegen]

344. mu-ru-uš (guruš "Mann") gu-ru-uš (S^b B 172), ZN gurušu
 106. su-mu-un (suḡun "alt") su-mu-un (Ea II 83, Eh VI 58)
 su-un (S^a Vok. MSL III 76)
 su-gi-in (Diri II 292) ++
 478. bu-lu-un (buluḡ "gross- ziehen") [x]-[x]-ug (A VI/1 CT XII 20, 38276 iii 4')
 595. un (uḡ "Volk") ug, u-ku (Ea IV 49, S^a Vok., MSL III 77, 22'; S^b B 244).
 223. ga-al-ga (gaḡga "Rat") gaḡ-ga (Ea IV 258; S^b A 321)
 [] daḡal (ES. da-ma-al da-gal (Ea IV 238; S^b A 322)
 MSL IV 36, 96)
 292. sa-ag (saḡ "Kopf") sa-ag (Idu I 111)
 380. el-la-aḡ/ḡa (ellaḡ "Niere") el¹-lam (Ea V CT XII 24 ii 23)
 el-lag (S^b A 34, Var. el-la-ag)
 355. m[i-s]a-al (ḡisal "Ruder") LW ḡišallu

gi-sa-al (MSL II 149 iii 22)

637. e-gir, e-gi-ir (eḡir "nach")

cf. Gudea Zyl. A XX 6 A.MIR

135. di-mi-ir (diḡir "Gott") di-in-gir/di-gi-ir S^b B 2
 di-gir¹ (Ea II 271)
 30. ni-mi-en { ni-in +++
 ni-gi-in (niḡin "umgeben") { ni-gi-in (Ea I B i 13 f. und //)
 43. bu-ni-AG (buniḡ "Trog") ku-ni-in, bu-gi-in (Diri II, MAOG III/3, 11, 280 f.)
 Varr. bu-ki-i[n],
 bu-gi
 bu-u-ni
 [x]-niḡ
 44. gu-ni-in
 ki-AG (kiḡ "Arbeit") ki-in (S^b B 271), ZN kinuḡ.
 (MSL II 92, B 2)

++) su-gi-in gehört wahrscheinlich dazu; denn 1) fehlt diese Lesung in PEa, 2) ist semantische Nähe zwischen "alt" (labiru) und "trocken" oder "verfault" (sum/nkīnu) ausreichend. sum/nkīnu verhält sich anscheinend zu suḡin wie dingir zu diḡir (d.h. entweder eine andere Auffassung des Phonems, vielleicht mit 'on-glide', oder eher ein langer (geminiertes) Konsonant).

+++ Der Kontrast ni-in vs. ni-gi-in ist schwer zu beurteilen, denn man kann nicht wissen, ob ni-in < niḡin (wie sun < suḡun 24a) oder ob niḡin eine Reduplikationsform ist (etwa ⁺ḡin-ḡin oder ⁺niḡ-niḡ mit Dissimilation?), während /nin/ dann die Reminiszenz an die einfache Form wäre.

8.4.8. Der Wechsel g/b.

Beispiel:

gu-ru : LAGAB limmu-bi igigubbū : [inbu] "Blüte, Frucht"

bu-ru : _____ : [II] (Ea I C 131-132)

(derselbe Kontrast in Diri II 290 (s. B.Meissner, Studien zur assyrischen Lexikographie II 11), wo die behandelten Zeichen in den einzelnen Textzeugen Ass. 2559, Rm 600 und (BM²) 37966 nur künstliche Differenzierungen darstellen).²⁵⁾

Zu diesem Wechsel s. M.Civil (JNES 32,59-61) mit weiteren Belegen, denen noch folgende anzuschliessen wären: PEa 654 ki-ri // gi-ir // bi-ir (später nur noch bi-ir); PEa 410 gú-ru-um // bu-ru; giš gú-si-ki-ir // giš gú-zi-bi-ir (Hh VI 210-214, 215, s. besonders Text G); NINDÁ x Ú.Š : ú-bu-dil // ú-gu-dil (MSL VIII/2, 110); für zugud/zubud s. oben S. 43).

M.Civil (loc. cit. 61) verwirft mit Recht die Möglichkeit, dass dieser Wechsel ein Allophon von /g/ vor /u/ verraten könnte. Dagegen kommt mir die zuletzt erwähnte Möglichkeit (ein Phonem mit zwei Schreibungen) wahrscheinlicher vor.

Ein gemeinsamer Zug zwischen dieser Serie und der oben (8.3.4.) behandelten ist, dass wir hier wiederum die Alternanz velar-labial (diesmal in einer Reihe der Verschlusslaute) finden. Eine solche Alternanz erinnert an die einzelsprachliche Vertretung der indogermanischen labio-velaren Laute ($\lambda u k o s$, lupus); aber das Problem der Verteilung der einzelnen Realisationen müsste noch geklärt werden.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht angebracht, an den im Wortauslaut gut belegten Wechsel m/n zu erinnern; ²⁶⁾ darüber s.

M.Civil (JCS 25,174), der folgende Regel vorschlägt:

$$\begin{cases} N:\# & \longrightarrow -n \\ N:V & \longrightarrow -m- \end{cases}$$

Denkt M.Civil etwa an Lehnwörter wie isinnu < ezem/n "Fest", gišrinnu

giš-(e)rim/n "Waage" u.a.? Uns scheint der Boden für eine Regel nicht fest genug zu sein. Ich würde lieber in einer anderen Richtung suchen; es lohnt sich vielleicht zu fragen, ob das Sumerische nicht eine Reihe von labialisierten Phonemen besessen hat, oder ob ein bestimmter Dialekt gewisse Phoneme nicht mit Labialisierung ausgesprochen hat. Man könnte etwa folgende Serie ansetzen: $\eta, \eta m$; g, gb ; n, nm . Aber vorerst muss eine solche Vermutung noch im Vagen bleiben.

8.4.9. Spirantisierung eines Dentals.

Es ist ein schon längst erkanntes Phänomen,²⁷⁾ wenngleich in seinem Umfang noch nicht umrissen; hier nur einige Beispiele:

ša-tūr/ša-sur "Mutterleib" (s. unten S.132)

Nidaba/Nisaba (eine Göttin)

tuš/suš "sitzen" (PEa 13,12)

zag tag/zag ság "wegstossen" (s. AHW s.v. sakāpu I)

a-da-gūr ^{kua} / a-za-gur ^{kua} (ein Fisch, cf. MSL VIII/2,102)

hu-bu-ud/šū hu-bu-uz (s. CAD B 44 b s.v. balāsu)

in Lehnwörtern: kirid > kirissu "Nadel" (s. noch B.Landsberger, MSL VIII/1,28)

Es kann sich dabei nur um eine Entwicklung $d \rightarrow z$, bzw. $t \rightarrow s$ handeln; aber ausser dieser einfachen Deduktion fehlt mir jeder Hinweis, um dieses Phänomen zu bestimmen und es etwa einem bestimmten Dialekt zuzuschreiben.

N.B. Bei dem Wort ūz "Ziege" kann es sich nicht um dieses Phänomen handeln; die lexikalischen Quellen bieten:

S^b B 284 uz : ūz : enzu

PEa B 6 (s. MSL VIII/1,28 zu Z. 192) ud : [ūz] (nach Kollation). Die Lesung von PEa ist nicht eindeutig, es kann sowohl /ud/ bedeuten (wie B.Landsberger annimmt), als auch /u/, wie üblich in PEa. Bekanntlich aber wird sowohl in den Ur III-Texten als auch in den aB literarischen Texten, ūz: mit -da oder -dē verlängert. Im Gegensatz zu den obigen Beispielen wird der

Auslautkonsonant nicht spirantisiert, und wir müssen bei einer Grundform /uzd/ bleiben. Nach B. Alsters Meinung (Or 41, 352) "z in Sumerian may represent sd, as is the case in classical Greek". 28) . Auf jeden Fall dies zwingt uns, eine alternative Lösung für auslautendes d v z in Erwägung zu ziehen (hubud^z v hubuzd)

8.4.10. Der Wechsel d/r.

Beispiel:

du.u : UL : nakāpu ša alpi "stossen, vom Stier gesagt"

ru.u : — : II ša urīši "d°, vom Steinbock gesagt"

(Ea IV 157 f., ergänzt nach CT XII 33 K 2034 ii 3 f.)

J. Bauer (zum /dr/-Phonem des Sumerischen, WO VIII 1-9) 28a) hat vor kurzem alle prä-sargonischen Schreibung mit :DU: statt späterem :re: bzw. :ra: untersucht. Er kommt zu dem Schluss, dass es ein Phonem /dr/ gab, was eine gute Wahrscheinlichkeit für sich hat, aber schwierig, regelrecht zu beweisen ist. Es könnte sich vielleicht um ein Allophon handeln. In der späteren Zeit können beide Schreibungen (mit 'd' und 'r') bei einem und demselben Wort alternieren (s. C. Wilcke, Lugalbanda 90, Z. 1 und 130 für šù-d und šù-r). Solange kein zwingender Grund zur Annahme eines Phonems /dr/ vorliegt, kann man immer noch denken, dass es sich um ein sekundäres Phänomen handelt, und zwar um eine Abschwächung der Artikulation des dentalen Verschlusslauts (der zu einem vibrierten oder lateralen Konsonant wird) 29); selbstverständlich bringt auch diese Hypothese Schwierigkeiten mit sich, wenn man nicht nachweisen kann, wie diese Entwicklung strukturell bedingt wäre.

N.B. Die späte lexikalische Tradition sprach bestimmt :BAD.DU: /bara/ o.ä. aus, wie man aus Izi J iii 1-12 sehen kann, wo BAD.DU unmittelbar auf BARÁ folgt (nicht so PIzi), ebenso wie Nbn. IV (CT XII 36 i 6), wo ka BAD.DU auf ka BAR.RA folgt.

Ein anderer Fall, wo ich den Wechsel d/r feststellen zu dürfen glaube, ist dib "vorbei-, vorübergehen", wegen der Parallele an-gin_x ri-ba-ni "dass er überragend wie der Himmel ist" (Gudea, Zyl. A IV 14) // an-gin_x dib "wie der Himmels-gott überragend"

(VAS X 200,2 = W. Römer, SKIZ 266); wir hätten also nicht die Bedenken von M. Civil (Or 42, 32). 30)

8.4.11. Der Wechsel u/a.

Der sumerische Bestand an Vokalen ist sehr wenig bekannt; deshalb wollen wir die Tatsache etwas näher untersuchen, dass die Tradition uns bestimmte Wörter mit Vokalismus u v a überliefert hat. Wir ziehen dazu hauptsächlich lexikalische Quellen heran, darüber hinaus diejenigen, die uns bekannt sind und uns relevant erscheinen.

Einsilbige Wörter:

hud vs. had für :UD:; beide Lautwerte in PEA-Texten belegt (145 a, 156 a), ohne dass ich feststellen kann, ob gleichzeitig in denselben Textzeugen. Beide werden in A III/3 25, 80 mit "leuchtend" o.ä. wiedergegeben.

mu.u : a-[su-u] "herausgehen" vs. ma.a : ba-[nu-u] "bauen, errichten" für :SAR: (A. VII/4 CT XII 31, 3885 Vs. 4 f.); cf. prä-sarg. e-mú (s. AS 2, 37).

mu.ú (Ea III 120) vs. ma.a (PEa 316) für :KA x SAR: "zerkleinern".

mu (Ant. III, CT XVIII 35 iii 67; UET VI 369) vs. ma.a (PEa 317); Ist. Adab 751 (MSL II 153, 15) ma-mu : KA x ZID : ha-šu-[ú-(um)] "zerkleinern". Dieser letzte Beleg gibt wahrscheinlich die reduplizierte Form des Verbums an, eher als "ma oder mu", wie B. Landsberger (und nach ihm Å. Sjöberg, Or 37, 239) ad loc. schreibt; letzteres wäre sehr ungewöhnlich in einer Liste. Dagegen hätte eine Reduplikation bei einem iterativen Verbum wie "mahlen" nichts Erstaunliches.

nu für :GIS.NÁ: vs. na für :NÁ: (PEa 897 f.). Die Verteilung dieser beiden Lesungen ist immer noch unsicher; für marú nu spricht ba-e-dè-NÁ-un/ú-nam (1. Ur-Klage 319); i-nu (Susa-Bilingue, s. D.O. Edzard, Mémoires de la Délégation Archéologique en Iran LVII [1974], 13, i 10). Für das Partizip auf -a s. CAD L s.v. lahru u₈ sila₄ NÁ-a ša puhāssa nflu; in Ur III wechselt die Schreibung nu-a mit nú-a

in u_g/uz máš nu/nú-a; s. u.a. TRU 80,27 vs 200,3 und B.Landsberger, MSL VIII/1,27 zu Z. 190 ff. [Hinweise C.Wilcke]; der älteste Beleg für eine Schreibung mit :NU: wäre OIP 99, 327 ix 4 (falls es dam mu-da-nu zu lesen ist und nicht etwa dam nu-mu-da <...>).

sú-ug vs. sa-ag für :PA: (PEa 489 f.). Die Lesung /sug/ kenne ich nicht isoliert; ich kann sie nur gebunden in :Á.PA: assukku "Schleuder(stein)" vermuten. Unsicher ist zag/sug : sukku "Heiligtum". Es sei bemerkt, dass PEa die Lesung /sig/ ignoriert, obwohl sie in der späteren lexikalischen Tradition gut belegt ist (s. z.B. Ea I B iv 7 [si]-ig); in einem Ur III-Text (M.Civil RA 55,91) findet man kaš-PA, wo man kaš-sig₅ erwartet; ausserdem ist eine Alternanz a/i auch sonst gut belegt: Verwechslung von dab₅ und díb, bar/bir₅, sag₅/sig₅.

sur vs. s/zar. Wir führen hier die lexikalischen Belege nicht an, da man sie bequem in CAD S s.vv. šarāhu C "aufleuchten", šarāru A "tröpfeln" und šarāru B "blinken, aufleuchten" finden kann. Diese drei (oder nur zwei, mit AHW s.v. šarāru) Verben sind bestimmt nicht nur lautlich, sondern auch semantisch zusammengehörig. Im Sum. besteht Unsicherheit nicht nur wegen des Vokals, sondern auch bei der Bestimmung des Zischlautes. Eine Alternanz u/a ist auch in zar "Getreidehaufen" belegt (s. M.Civil, Le débat entre la Houe et l'a-raire, unveröfftl. Diss. Paris [1965] 136); vgl. die beiden Schreibungen zu-re-eš (PBS I/2 128 Rs. iv 7') vs. za-re-eš (KAR 369,4) für die Verbindung, die man sonst als :zar-re-eš: (du_g, sal) findet.

su-ub vs. šab in šu su-ub, šu šab = qatāpu ša nurmi "pflücken, von Granatapfel gesagt" (Nbn. J 251 f., s. MAOG I/2,12; vgl. auch CAD E s.v. esēpu); auch wenn es sich um zwei verschiedene Lexeme handelte, wäre ihre Zusammenstellung in den Listen bezeichnend.

ba-ar für :NE: napāhu (Pizi I bil., Section A,8) vs. bu-ur für :BÚR: = napāhu ša ūmi (A VIII/2, CT XII 13 iii 36); vgl. auch die Lesung /bi(r)/ für NE.

gu-uz für :LUM: (A V/1, AS 7,40,33) vs. ga-az für :GAZ: (PEa 608; ga-az/ga-za S^b B 205); eine komplementäre Verteilung ist denkbar: vgl. :KA x LUM: = zu-gu-uz = gašāsu "mit den Zähnen knirschen" (Ea III 117, s. JAOS 88,139) und A V/2 CT XII 20 a ii 8 ka-za-za : SUR : kašāsu mit Ea V (CT XII 24 ii 12) ka-as : SUR : [...]

PAD mit Lesung bur_x in hé-PAD.DU-ne (etwa /heburene/ oder /hebud^rene/), mit A.Poebel, AS II 8.

Kontextrealisation?

da-ag für du_g (Ea III 70). A.Falkenstein (Das Sumerische S.25) zitiert eine Form da-ga-na-ab (VAS II 51, 8-15 // CT XLII 8 iii 14-22 du_g-ga-na-ab).

guru₆ vs. kára für :KÁR: (in PEa nicht belegt); Ea IV 299 hat nur die Lesung ka-ra (= napāhu ša mē "leuchten, vom Wasser gesagt") behalten, während die Lesung gu-ru ausschliesslich auf GIŠtenā (ibid. 205) übertragen worden ist (mit Bedeutung našū "tragen") wie in PEa bil. (MSL II 141,15'). Vgl. auch Izi Q 141-143 á-KÁR-ru. Bemerkenswert ist auch folgende Serie:

KUR : napāhu

KÁR.KÁR: II (Nbn. XXIII b, CT XIX 40, 1f. und Dupl.)

und šu-gur (Var. šu-kár) : kuppuru (wischen) (Grim. IV 158, unveröff.)

In Texten wird KÁR.KÁR-re-dē geschrieben (ZANP 13,191 = CT XV 28,5), was vermutlich auf eine Auffassung von KÁR ausschliesslich als /kar/ (wie Ea IV) zurückgeht. Schwierig ist KÁR.KÁR.KA (UET I 137 v 4,5; Enmerkar und der Herr von Aratta 442) und KÁR.KÁR.KA-da (SRT 11, 42 = 48), wo KA vielleicht Lautindikator ist; man beachte besonders die Var. Letter-Coll. (F.A. Ali, Sumerian Letters) A 27 nu-KÁR.KÁR-da //

nu-KAR.AK²-da (falls richtig gelesen).

N.B. Die Bedeutung "tragen" für /guru/ ist wahrscheinlich auf eine Allographie für IL (gür) zurückzuführen.

Vgl. noch sum = šūmu "Knoblauch" vs. sum.sikil = šamaškillum "Zwiebel" 31)

Zweisilbige Wörter:

- Wörter mit Struktur KaKu (KaKw?):

gu-bu/gu-ub (PEa 464 a) vs. ka-ab (ibid.) für :KAB: "links". Im aAk. Syllabar ist nur der Lautwert /kab/ belegt. Beachte aber die syllabische Schreibung in Trouvaille de Drehem 1,17 šu-ga-bu-ni-ta "an seiner Linken"; vgl. Å.Sjöberg, TCS III 56 ka-b[u], ibid. 135 [g]a-bu, und vorher A.Falkenstein, ZA 53,98 ⁺³.

dub vs. dab für DUB: als Lautwerte im aAk. Syllabar (s. MAD II Nr. 101); vgl. noch lú ^{giš} dub-dim = š[a d]a-ab-di-mi (OBLu A 465, MSL XII 171); dub-e(d) wird in SRT 11, 52 DUB-bu geschrieben, // TCL XV 38,2 da-bu.

du-ru vs. da-ru für :KIB: (Ea IV 213 f.) etwa "gekreuzt" (parriku); vgl. MSL VI 96,144 ^{giš} tukul da-ri/ra : parrikā.

— Ein Problem bildet die Verteilung von gu-ul "gross machen" (in Verbalformen), gu-la "gross" (Adjektiv) vs. gal; prä-sargonisch sind die Schreibungen gu-la und gal nicht immer vertauschbar, s. DP 473 giš-ur-GAL.GAL vs. giš-ur-TUR.TUR ig-giš-du₇-a-gu-la vs. ig-giš-du₇-a-tur; vgl. auch é-gal-gu-la, lú-gu-la; manchmal findet man beide Schreibungen als Varianten, z.B. Schooldays 53 zag-gu-la // zag-gal-la.

- Wörter mit Struktur KuKu/KaKa:

ku-ru (PEa 810) vs. ka-ra (ibid. 811) für:GUR₇; vgl. das akk. Lehnwort karū; in Ur III-Urkunden konkurrieren Schreibungen wie ša-ge-gu-ru-a mit ša-ge/igi-GUR₇/KAR-a (z.B. Th.Jacobsen, Copenhagen

Nr.9). Endlich vgl. auch noch PEa 330 ku-gi-ri : KA.GUR₇ (ein Beamter).

Šurun vs. Šaran

Ea IV 63 f. [šu]-ru-un : DAG.KISIM₅xIZI : šašīru "ein Insekt"

[ša]-ra-an : ——— xBALAG: išid bukanani (id.)

cf. Hh XIV 247 f.


šu-ri-in : DAG.KISIM₅xÚ.GÍR : šašīru

šá-ri-in/ra-an : DAG.KISIM₅xÚ.GÍR : išid bukanani

B.Landsberger (MSL II 113) hat schon bemerkt, dass diese Unterscheidungen der Listen wahrscheinlich sekundär sind; er zieht das Wort für "Dung,Kot" zum Vergleich heran (šurim/n bzw. šurun; für die einzelnen Quellen s. die Lexika s.vv. kabū, rubu, piqannu); tatsächlich ist išid bukanani, wörtlich 'Basis einer Mörtserkeule', wohl eine Verballhornung von išid piqanni, was wir gerne mit "After voll von Kot" übersetzen würden.

bulu₈ vs. balag₈ für :BALAG: PEa 202 bu-lu-un; S^b B 154 ba-lag; syllabisch (TCL XVI 77 Rs.27) ba-la-šá-ni-ra (balag₈-a-nir-ra); Lehnwort balaggu, palaggu, aber in einem Textzeugen von Hh VI 39 ist wahrscheinlich bu-l[u-gu] zu ergänzen (s. MSL VI 120). Es ist auch noch die Lesung /bum/ für dieses Zeichen im aAk. Syllabar zu beachten (MAD II Nr. 201), sowie die Ur III-zeitliche Schreibung lu-lu-BALAG (lu-lu-bu-un). Der Gebrauch dieses Lautwertes verrät eine velarisierte Artikulation (und vielleicht einen totalen Schwund) des /l/ zwischen zwei hinteren Vokalen (vergleichbarer Fall: i-im-bu-úh [Dumuzi's Dream 17] vs. in-bu-lu-úh [Gilgameš und Huwawa 72]; oder noch PEa 582 :LUL: = su-lu-ug vs. A VII/4 iv 15 [JCS 13, 122] su-ug, während das /l/ in /suslug/ < šu + sulug [Nbn. XXII, CT XII 49, K 40, 41] erhalten bleibt, da nicht mehr intervokalisches). N.B., dass BALAG mit bulu₈ "grossmachen, grossziehen" wechseln kann; s. C.Wilcke, Lugalbanda S.156 426 und Šulgi B Z. 10,52 usw. (Refrain) [Hinweis CWilcke; s. noch dens. in Festschrift Jacobsen, Anm. 54]

mu-du-ul vs. ma-da-al für :GIŠ.BU: (Diri II 302, 312) "Stange" oder "Tragkorb"; die Formen mu-ul-la, [ma]-al-la (Diri II, Text E = Rm.600, CT XI 43 22,26) < mudla, madla (in Hh VI 81 f. ausdrücklich gegeben) geben zu bedenken, dass dieses Wort in der Tat einsilbig war (*mudl bzw. *madl).

zubur vs. zabar für: : (Ea II 222 f.) = ZA-ba-ru (Bedeutung unbekannt).

zuru vs. zara für :BAD + AŠ:
Ea II 92 f. zu-ru : Z : nentū "einander überdecken".

za-ra : Z : nu-ku-du "in einer kritischen Lage sein" (?)
Schwieriges Wort! Hat es etwas mit ^{giš} za-ra "Deichsel" zu tun?

subub vs. sahab für : ŠU.DIŠ: "Riegel" ³²⁾; die erste Lesung in PDiri 148, die zweite in Diri II 268 und in einer Glosse zu Hh V 267 (s. MSL VI 28).

sumug (UM x U) vs. samag (UM x U.LAGAB) (PEa 193 f.); vgl.

S^b B 114 f. su-mug : DUB x ŠA : šūlu "ein Muttermal"

sa-ma-ag : DUB x LAGAB : umēātu "id.".

Für diese Muttermale s. B.Landsberger, MSL IX 98; in dem dort zitierten Text KBo I 36 finden wir sogar die typische Folge u-a-i :
šū-mu-uk, ša-ma-ak, šī-mi-ik.

lu-ku-ur (Diri IV 187) vs. la-ga-ar (PEa 437) für :SAL.ME:

šū-ru-ug vs. ša-ra-(g) "trocknen" (?); s. bei B.Alster, Dumuzi's Dream S. 107.

tu-ku (A V/1, TCL VI 37 iv 28 = mahāsu ša šubāti) vs. ta-ak (ibid. 15 = mahāsu usw.) für :TAG:; es handelt sich hier vielleicht ursprünglich um zwei verschiedene Wörter ³³⁾, aber man muss bemerken, dass :TUKU: und :TAG: für lapātu, zamāru "ein Instrument spielen", "singen" in Konkurrenz benutzt werden können; für dieses Verb ergeben syl-

labische Schreibung Folgendes: um-mi-na-na ti-gi mu-ra-an-du (MNS 97,29); ba-la-gā-ni-ra-ka mu-da-tu-ku-a (TCL XVI 77 Rs. 27).

Handelt es sich aber hier auch um zwei Lexeme?

'ul'ul vs. 'al'al für :GÁN x GÁN: oder :GIŠ x GIŠ: (Ea IV 209 f., praktisch gleich 300 f.; die erste Lesung wird mit gerbītu "Flur" geglichen, die zweite mit mēreštu "Kultur"). Dazu ist noch B.Landsberger, MSL II 79 f. heranzuziehen (s. auch MAD II Nr. 142). ³⁴⁾

Man könnte diese Listen um weitere Beispiele vermehren; man wird sogar schon sagen, dass es ihrer zu viele sind. Aber ich glaube, dass eine gewisse Masse des Materials nötig ist, um das Problem zu überschauen, da jeder einzelne Fall uns auf verschiedene Einzelfragen ausweichen lässt, die die Bildung eines Gesamtbildes erschweren.

Was wir als Wörter der Struktur KaKu, oder besser KaKw gedeutet haben, lassen wir hier vorerst aus. Der sonstige Befund lässt zwei Deutungen zu:

1) Zwei Allophone, die je mit u oder a geschrieben werden (Überdifferenzierung in der Schrift); diese Lösung ist fast sicher für dug/dag (S.59), sonst nur für einen Teil des Materials plausibel (guz/gaz ibid.). Die verschiedenen Schreibungen würden dann verschiedenen Realisationen entsprechen, α/ϕ zum Beispiel, oder etwa α/ϵ , e/ϕ (was erlauben würde, Varianten mit i einzubeziehen, wie bur/bar/bir; [die Alternative u/i dagegen wie uru/iri (PEa 538 f.) wäre eine für sich stehende Erscheinung]). Aber die jeweilige Umgebung wäre, auch bei dem zahlreichen Befund, schwer zu ermitteln. ^{34 a)}

2) Ein Phonem, das eine silbische Umschreibung für sich unmöglich wiedergeben kann, so dass sie zwischen zwei Lösungen zögert. Die Definition dieses Phonems liegt ausserhalb unserer Möglichkeiten (zwischen a und u, etwa o? aber es bieten sich viele anderen Lösungen).

In den beiden Fällen wären die (zwei oder mehr) Schreibungen komplementär, sie würden nur nicht auf dieselbe Realität zurückführen.

Vokangleichung: Die Alternative u/a müsste im Zusammenhang mit dem schon bekannten Phänomen der 'Vokangleichung' untersucht werden. Wir kennen Dubletten wie ga-ru-um/ku-ru-um (IGI.ERIM), usar/usur (LAL x SAR), aga-ús/uku-ús, nu-mu-su/nu-ma-su/na-ma-su usw., um nicht von der Vokangleichung in der Verbalkette zu sprechen, die A.Poebel zuerst entdeckt hat (s. AS II). Diese Erscheinung lässt sich verschiedenerweise bezeugen: Schreibung A.KA mit Aussprache /ugu/ (s.M.Civil, JNES 32,60); sum. A.GAR vs. akk. ugāru, /saman/ vs. šummanu, za-ba-lum vs. supālu; der prozessuale Charakter dieser Vokangleichung ist erst durch den Vergleich von Formen wie akk. GIS-lam-mu "Docht" (s.Hh III 460), falls es ein echtes Lehnwort aus giš-gi-su-lum-ma ist, oder e/adamukku < a-dumu(ak). Meistens aber sind die Schreibungen der akk. Lehnwörter im Sum. wenig aufschlussreich. ú-gu-la < waklum weist eine velarisierte Artikulation auf, anscheinend mit Metathese des velaren und des labialen Lautes (*ugwla). Die alten Schreibungen: na-GADA: und :ra/rá-GABA: vermitteln nichts über die reelle Aussprache. Dafür geben Vergleiche zwischen zabar vs. siparru, ù-suh vs. ašūhu, šuhur vs. šahūru^{34c)} eine Regel unmittelbar an die Hand, nach welcher ein kurzer unbetonter Vokal (ohne weitere Bestimmung, was Färbung betrifft) der Vokangleichung unterlag³⁵⁾. Wie weit diese Angleichung spielte, ist unbekannt; die (geläufigen) Schreibungen des Typs ga-mu (im Gegensatz zu gá-mu, wie in Šulgi³⁶⁾ sind vermutlich morphologisch und mit Vorsicht zu deuten.³⁶⁾

Die Opposition u/a im Sumerischen: Sie dient als Basis von Wortspielen, wie z.B. TCL XV 15 ii 17' (Nippurklage) a-nun-na-ke-ne ib-ta-an-kar-re-eš-a ib-ši-in-gur-re-eš-a "das die Anunna-Götter weggenommen, das sie zurückgebracht hatten". Vielleicht auch Gudea Zyl. B XI 9f. zú-úr-mu, za-ar-mu.

Die Lautfolge u-a hat auch einen expressiven Wert in dem Syntagma

XuY-XaY + za, das M.Civil zuletzt in JCS 20,119-121 (nach J.v.Dijk, Acta Or. 28,39¹¹⁹⁾ behandelt hat; sie erscheint auch in einer diskontinuierlichen Form (s. Civil, op.cit.), unter anderem Lullaby 49 ù-a lum-e hé-me-lum-lum-e ù-a lam-e hé-me-lam-lam-e (kaum übersetzbar!), was sich in Hh II 304 f. folgendermassen widerspiegelt: lum-lum : unnubu "blühen", lam-lam : uššubu "gedeihen". Dieser Ausdruck könnte der Kindersprache angehören; su nu-mu-un-zu sa nu-mu-un-zu (Lahar und Ašnan 81) ist wahrscheinlich parodisch. Man kann dieselbe Erscheinung in Kosewörtern beobachten wie lu-bi-mu [la]-bi-mu (SRT 31,1; s. auch VAS II 27 v 11). Auch wenn sie vielen spezifischen Variationen unterliegt, ist die expressive Bedeutung klar (vgl. noch guruš-garaš für den Geschlechtsverkehr).

Meistens werden die gepaarten Silben mit verschiedenen Zeichen bzw. Zeichengruppen geschrieben; Ausnahmen sind LUM.LUM (B.Alster, the Instructions of Šuruppak [1974] 46,240). Ausserdem gibt es einen ähnlichen Typ ohne Vokalvariation: gú-un-gú-un mu-na-ab-za (Šulgi G 56) [Hinweis C.Wilcke].³⁷⁾

Wie dieser Typ zu den oben behandelten mit u und a geschriebenen Phonemen sich verhält, ist nicht sicher zu sagen; man kann nur mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass er eine kardinale Vokalopposition anwendet (wie frz. tic-tac, ping-pong). Die Reduplikationsformen sind noch nicht gründlich erforscht (s. für die Typologie D.O.Edzard, ZA 61, 227 f.), und wir wissen nicht, wie regelmässig dabei Vokalvariationen auftraten (wie lässt sich z.B. eine Form wie /zalzuliga/ erklären?).

8.4.12. Feststellung der Silbenzahl: KVKV oder KVK ?

Wir sind uns oft darüber im Unklaren, ob ein Wort die Form KVKV oder KVK hat; daher, um dieser Unsicherheit vorzubeugen, Ansatz eines kurzen (z.B. tuk) u n d eines langen Lautwertes (tuku).

N.B. Die späte Tradition hat die sum. Phonetik rücksichtslos behandelt; ein Beispiel unter Hunderten ist ma-li = ruttu "Freundin" (Lu, MSL XII 109,190) vs. ma-al (SBH 82,4⁺; zur Rekonstruktion s. MSL XIII 257 zu Z.166). Aus 'besseren' Texten * geht aber mit Sicherheit eine Form /malag/ hervor. ma-li ist eine analogische Bildung zu ku-li "Freund", und ma-al ist gekürzt aus mal(ag), vielleicht analog zu KAL = 1./kal/, 2./kalag/³⁸).

Die Lautwerte unseres modernen Syllabars nach den Angaben der Listen anzusetzen, ist nur eine Verzweiflungslösung; denn wir wissen nicht, aus welcher syntaktisch realen Form sie isoliert sind. In dem speziellen Falle, den wir hier behandeln, kommt es uns, solange wir über keine syllabischen Schreibungen verfügen, sicherer vor, einen vokalischen bzw. konsonantischen Auslaut an der Form LAL-a festzustellen. Die einer lexikalischen Liste entnommene Lesung muss auf ihre mögliche Anwendung im konkreten Kontext hin überprüft werden. Wenn man die lexikalische Überlieferung als Ganzes (ohne Rücksicht auf die verschiedenen Zeitstufen) betrachtet, ist es so, dass eine Schreibung hu-lu sowohl für /hulu/ oder /hlu/ als auch für /hul/ stehen kann; aber praktisch muss man unterscheiden zwischen 1. der aB und der späteren Tradition und 2. zwischen Logogrammen und Silbenzeichen. So kann man mehrere Typen unterscheiden:

1. Typ IM. PEa 660 im, S^b A 59 im — phonetische Lesung /im/. Ähnlich z.B. búr, húl usw.; problematisch ist GUL (PEa 586 gu-ul); es bildet GUL-la; akzentbedingt (?) he-em-ta-ag-lu-ú (*hemtaGULE) [Susa-Bilingue, Mémoires de la Dél. arch. en Iran LVII 14 ii 9]; schwieriger noch ta l-in-gul-lu-ú-a-bi (TCL XV 1,42).

* S. C. Wilcke, ZA 59,94⁺⁹⁹

2. Typ A = duru₅. PEa 3 du-ru; Hh XIV 38 du-ur; die Lesung d(u)ru ist sowohl durch das akk. Lehnwort zagidrú gesichert als auch durch das sum. Wort :é-A: mit Glosse e-du-ru. Zum selben Typ gehört z.B. TUKU (PEa 620 tu-ku; S^b B 268 tu-uk). Dieser Typ von Diskrepanz zwischen PEa und der späteren Tradition ist ziemlich häufig. Diese Evolution ist z.T. sicher so zu erklären, dass das Schriftsystem, von der aB Zeit an, Silbenzeichen vom Typ KVK bevorzugte; die Isolierung von Silbenzeichen der Struktur gab/qab aus sum. Wörtern der Struktur gaba wurde immer häufiger. Im Zuge dieser Evolution wurde dann, auch wenn das Zeichen nicht als Silbenzeichen verwendet wurde, die Struktur des sum. Wortes analogisch modifiziert.

Dies schließt eventuelle Modifikationen im Kontext nicht aus. So wird z.B. GADA, wofür nur die Lesung ga-da bezeugt (der vokalische Auslaut wird durch das Lehnwort kita'u bestätigt), in der Verbindung GADA-mah vielleicht /gad/ gelesen, da das Lehnwort ga-ad-ma-hu lautet. Ein Textzeuge von PEa 407 gibt für HUL auch hu-ul als Variante zu hu-lu an; das könnte die Realisation von HUL etwa in hul-ú-lu sein; da aber niemals^{38a} HUL-la/lá belegt ist, setzen wir als Grundform /hulu/ an. Ähnliche schon altbabylonisch bezeugte Dubletten wie PEa 464a (GABU, wozu oben S. 60), 654 (ŠA x U.A) sind problematisch. Dubletten vom Typ ba-da/ba-ad haben wir oben (S.37) schon als Behelf zur Präzisierung des Auslautkonsonanten gedeutet. Ein spezielles Problem bietet die Lesung ga-la (PEa 471) für :GAL: (nur in einem Text! die übrigen geben — da offenbar selbstverständlich — keine Lesehilfe); man möchte an eine Kontamination mit gu-la denken.

3. Typ IR. PEa 89 ir; S^b N 109 i-ri. Hier handelt es sich um die umgekehrte Entwicklung. Zwar lassen sich einige dieser Schreibungen auf den Typ ba-da/ba-ad zurückführen (d.h. den konsonantischen Auslaut präzisierend; vgl. z.B. SAG x UR, PEa 296 gu-UD, S^b A 248 gu-UD / gu-tu (um anzudeuten: "mit t auszusprechen" ³⁹)), aber viel allgemeiner scheint in S^a und S^b eine Tendenz zur zweisilbigen Aussprache gewisser Zeichen zu bestehen, für welche anderwärts

kein Vokalauslaut vermutet werden kann (vgl. u.a. S^b A 206 a-za, B 95 a-ma, 97 ú-l[u], 237 Ši-ti; S^a 31 [di]-bi, 87 a-na, 211 ab-ba, 243 ga-za, 282 e-ki). Man kann hierüber nur Hypothesen wagen: vielleicht hatte man eine bestimmte Kontextform im Kopf wie z.B. bei ab-ba für AB (cf. ab-ba "Meer"); vielleicht bestand auch manchmal eine - gewollte oder unwillkürliche - Verwechslung von Wort und Schreibung: so kann man sich bei einer Lesung a-na (AN) vorstellen, dass der Schreiber an sum. a-na "was" gedacht hat.

N.B. Im Allgemeinen sind in PEa die Schreibungen Lexem + Morphem (wie z.B. PEa 368 du-ga/du.ú für :HI:) selten, wenn man von Fällen wie AK (s. oben S. 45) absieht. Prinzipiell erklärt sich das dadurch, dass Ea primär ein Handbuch der Lesungen war: du-ga steht, um die ältere Schreibung HI (/duga/ auszusprechen) aufzulösen; da aber die ab Orthographie regelmässig HI-ga schreibt, bieten die meisten Textzeugen entsprechend nur du.ú.

8.5. Beispiele für Eintragstypen.

8.5.1. Typ O; einsprachige Texte.

Der Eintrag von mehreren Zeilen für ein einziges Lemma in einer einsprachigen Liste kann sich dadurch erklären, dass man das Zeichen jedesmal anders zu lesen hat, oft aber auch dadurch, dass mit jedem Eintrag ein bestimmter sprachlicher Kommentar oder manchmal sogar einfach ein anderes akk. Wort verbunden war. Das bedeutet, dass die 'einsprachigen' Texte (in der altbab. Zeit) ihren Namen nur insofern, als sie schriftlich überliefert sind, verdienen; man sollte sie besser 'einkolumnig' nennen. Während z.B. das zweisprachige Níg-ga (MSL XIII 118,120) lediglich die Entsprechung Šu : qātum bietet, finden wir in der 'einsprachigen' Version derselben Liste (Z. 280-284) für dasselbe Lemma folgende Glossen:

qātum "Hand"

gimillum "Wohltat" (wegen Šu-gar gi₄)

tēmum ? (s. aber Šu-dū = tēmu in Ugaritica V 294:26 f.)

biltum ? (Metathese für liptum?? Šu-tag-ga = lipit qātē)

pelū (paralexisch für SU₄) "rot"

Nach der schriftlichen Tradition zu beurteilen (aber wie können wir anders, halas!), war der einkolumnige Text ausführlicher als der zweikolumnige! Vergleichbare Beispiele: A [m]ū, [mī]lūm, [ru]tibtum, [r]i=tibtum, [ri]hātum (PKagal 234-238); KI mātum, ašrum, eršetum, leer (Níg-ga 490-493) und dgl. vielmehr, wobei man sich schwer tun würde, bei jedem Eintrag eine neue Lesung einzusetzen; dagegen gewinnen wir anhand solcher Beispiele eine Ahnung, wie wir die nichtglossierten Einträge zu verstehen haben.

Zweisprachige Texte.

Hier nur einige Beispiele aus Ea:

Ea II 307-309 su.ú : SU : Šīru "Fleisch"

su.ú : SU : KA.KA.SI.GA (phonetische Lesung)

su.ú : SU : a-ra-bu (für rábu¹ "ersetzen")

Ea I C 14-16 za-ah : HA x A : halāqu "abhanden kommen"

: nābutu "verloren gehen"

: nerqū "verschwinden"

(nicht, wie PEa bil. oder Diri VI E 1, sa-ah)

Ea I A 107,110 pa-ra : LAGAB x ME.EN : Šarru "König"

II : — x LUL : bašāmu "Sack"

Dazu Text B ii 7,10 ba-ra : LAGAB x ME.EN : Šarru

II : — x LUL : bašāmu

Es ist dabei nichts Verwunderliches; diese Beispiele sind nur im Gegensatz zum folgenden Abschnitt relevant; sie zeigen nur, dass es naiv wäre, den babylonischen Lexikographen eine Theorie zu unterstellen, nach der sie jeder verschiedenen Übersetzung eine phonetische oder schriftliche Kontrastierung hätten entsprechen lassen, und die Stellen, worauf wir jetzt zu sprechen kommen, danach systematisch zu interpretieren.

8.5.2. Typ I: Lesungsvariante (lautliche Variante oder nur Schriftvariante) mit einer einzigen Übersetzung.

Beispiele:

- 1) kur : PAP : nakru "Feind"

gur : PAP : II (Ea I A 220 f. // B iii 54 f.)

- 2) ga-am : ZUBU : Šikru ša patri, šakašu ša ME, gamlu "Klinge (?)
eines Schwertes; erschlagen bezogen
auf Schlacht; eine Waffe"

qa-am : ZUBU : II

(A VIII/1, CT XII 10, 60-62)

- 3) MAN (/man, min/) : AŠ + AŠ : šina "zwei"

ma-an : — : II (Ea II 126 f.)

- 4) sa-an-dag : — : santakku "Schriftkeil"

sa-an-tag : — : II

šá-an-tag : — : II (Ea II 206-208)

- 5) ki-lim : — : nammaštu "Getier"

gi-li-im : — : II (Ea I A 169 f.) 39a)

Diese Beispiele (für das, was man den 'polylexischen Typ' nennen könnte) bilden den Gegensatz zu dem gerade oben behandelten Typ (Typ 0). Dass die Oppositionen der Lesungskolumne unergiebig sind, fällt ins Auge. Beispiel 4 bietet eindeutig reine Schriftvarianten und ist wahrscheinlich dem Übereifer eines besonders gewandten Schreibers entsprungen. Diese kontrastierten Lesungen haben einen doppelten Ursprung, einen sekundären – die Verschiedenheit der Schultraditionen, die sich örtlich und zeitlich differenzierten – und einen grundsätzlichen, nämlich die Nichtentsprechung der Okklusiven- bzw. Spirantenreihen im Akkadischen und im Sumerischen (dieser zweite Grund bedingt auch teilweise den ersten). 40) Es ist möglich, dass dieser Typ schon in den aB Texten präsent war; aber wir können das nicht nachprüfen; denn – auch mit akk. Übersetzungen versehen – die

die schriftliche Niederlegungsmethode ist in der aB Zeit noch nicht so weitläufig wie in den vielschichtig zusammengestellten Ea- bzw. A-Texten, woraus unsere Beispiele entnommen sind. Und gerade nur der Vergleich von zeitlich und örtlich abgrenzbaren Quellenmaterialien (wie z.B. PEa Nippur) könnte uns die Chance bieten, ein sumerisches phonologisches Oppositionssystem ansatzweise zu skizzieren.

8.5.3. Variante des Typs I: akkadische Übersetzung + KA.KA.SI.GA.

[Hierzu schliessen wir eine Übersicht über KA.KA.SI.GA an].

Wie B.Landsberger (MSL IX 145-147) unterscheiden wir, wenn nicht mehrere Typen, so doch mehrere Erscheinungsformen von KA.(KA.)SI.GA (unten K. abgekürzt), die wir von 1 bis 4 numerieren.

N.B. Ein Problem für sich bildet der Ausdruck ša tēlti; ich habe im Folgenden mit Landsberger stillschweigend vorausgesetzt, dass es dasselbe meint wie K., obwohl ich keine ausdrückliche 'Gleichung' der beiden Ausdrücke kenne; tēltu heisst "Spruch, Sprichwort"; in den lexikalischen Texten kann man davon die Bedeutung ableiten "wie man zu sagen pflegt, sozusagen", z.B. in dem hier unten zitierten 2b : "die eigentliche Aussprache von HA ist a; aber beim Prekativpräformativ spricht man ha aus".

- 1 a) ba.a : BA : ša tel-te

ba.a : BA : qāšu "schenken" (Ea II 301, 303)

- b) su.ú : SU : šī-ru "Fleisch"

su.ú : SU : K. (Ea II 307 f.)

- c) e : SU : K.

: — : ja'u ša ^{giš}dalti "Riemen von einer Tür" (Ea II 314 f.)

- d) zu.ú : ZU : edū "wissen"

: : K. (Ea II 305 f.)

- e) pa-ar : UD : K.

: : namru "leuchtend" (A III/3 77 f.)

f) ka.a : KA : K. (Ea III 73 mit KA = pû Z. 61).

2. a) sa.a : ZA : K.
 zag-ga : ZA : šabāru
 za.a : ZA : amēlu (Ea I C 17-19, danach A und B zu ergänzen).

N.B. Woher kommt die Gleichung za = Mensch? Kaum sumerischer Sprachgebrauch!

- b) ha.a : HA : lu[!]-û (Prekativpräformativ)
 a.a : — : K. (Ea IV 109 f.)
- c) û : UD : ūmu "Tag"
 û : UD : ūa tel-tum (A III/3, CT XII 6 1,24)

In Gegensatz zu l haben wir hier eine andere Lesung, die mit K. verbunden ist; dass man diese Verteilung nicht wortwörtlich zu verstehen hat, beweist der Vergleich folgender paralleler Texte:

Ea I B iii 56-57	Ea I A 222 - 224
pa.a : PAP : ahu	[pa]-a : PAP : K.
pa-ap : — : ašarēdu, abu	pa [!] : — : ahu
	[p]a-ap : — : ašarēdu

Ea I B i 5f.	Ea I C i 22,33
kur : LAGAB : kabru	ku-ur : LAGAB : rabû usw.
gur : — : K.	qu-ur : — : K.

Dieser Vergleich lehrt eindeutig, dass wir nicht grundsätzlich annehmen dürfen, dass K. mit einer bestimmten phonetischen Realisation normativ verbunden ist.

3) Beispiele für ša tēlti am Ende oder gegen Ende einer lexikalischen Sektion von A, z.B. Sektion PA, Sektion U (s. dazu B.Landsberger, MSL IX 146 unten).

4) K. als alleinige Angabe in den Listen (für Zeichen, die nur eine

phonetische, keine lexikalische Entsprechung haben).

il : IL : K. (S^b B 225)

ja : JA : K. (Ea II 137)

B.Landsberger hat K. in Vorwegnahme eines oft in Aussicht gestellten, leider nie veröffentlichten Artikels kurz, aber grundsätzlich an der schon zitierten Stelle MSL IX 145-147 behandelt. Seine Deutung 'nur bzw. oder auch phonetischer Wert' kann als Erklärungsgrundlage für alle Vorkommnisse des Wortes in den Listen dienen. Sehr weit führt auch seine Idee, K. nicht als eine starre, für sich stehende Einheit zu betrachten, sondern jeweils nach der Überlieferungsstufe, in der es vorkommt, zu beurteilen. Der einzige etwas ältere Text, der K. gebraucht, und zwar konsequent, ist MAH 15850 (MSL IX 126 ff.), wo nur der Typ 4 (z.B. UR 473, ZUM 678) und der Typ 1 (z.B. TAR 602) vorkommen; es leuchtet auch ein, dass man diese beiden Erscheinungsformen als ursprünglich zu betrachten hat; der Typ 3 und vor allem der Typ 2 sind auf den zusammengesetzten, heteroklitischen Charakter der späten Listen zurückzuführen, und dies durch künstliche Assoziation einer überlieferten Lesung mit K. (Typ 2) oder durch die mehr oder minder überflüssige Angabe, dass man das Zeichen auch phonetisch lesen kann (Typ 3).

8.5.4. Polarisierung der verschiedenen überlieferten Lesungen auf je eine akk. Übersetzung.

8.5.4.1. Schriftvarianten:

BAD (i.e. /til/) : TI : bašû "vorhanden sein"

ti-il : TI : balātu "leben" (Ea II 98 f.)

Hier handelt es sich nicht etwa um zwei phonetische Wiedergaben, sondern um eine Anspielung darauf, dass ein Verbum TIL in drei verschiedenen Schreibungen vorhanden sein kann: TI wie in (kur) lú-ti-la, TI-IL wie in nu-ti-il, seltener TIL, weil es ein anderes Verbum

til "fertig machen" gibt, das gewöhnlich eben mit diesem Zeichen geschrieben wird (wie die Verben sich lautlich unterscheiden, ist unbekannt). Eine andere Art, die Stelle zu deuten, wäre: TI spricht man wie TIL aus (nämlich ti-il), wenn es heisst "leben" (selbstverständlich stünde dies mit der ersten Lesungsweise nicht im Widerspruch); Ein Eintrag wie dieser ist wenig explizit, suggeriert aber ganz bestimmte Schreibweisen.

Vgl. noch ba.a : BAR : uššuru "loslassen"

ba-ar : BAR : anātu "Umgebung" (Ea I B iv 36 f.)

Über bar s. Anm. 96; bar kann mit dem Zeichen BA geschrieben werden⁴¹⁾.

Dagegen ist die semantische Verteilung der beiden Schreibungen nicht

überzeugend; vgl. Text A 284 [b]a-ar : Z : uššuru; anātu
285 [ba/II?]: Z : [nu]-uš-su-ú "entfernen"
(für nussu, vgl. A I/6, CT XI 40 a Rs. 19-21 (BAR) ni-su-ú, nu-UZ-ZU-u,
uk-ku-[šú]).

8.5.4.2. Aussprachevarianten.

ú : LAHAR : lahru "Mutterschaft"

ú-a : LAHAR : II (Ea I B iii 10 f. // A 91 f.)

Die beiden Lesungen sind nicht kontradiktorisch, sondern können sehr gut komplementär sein. Aus unserer Stelle, aus dem Gebrauch von U₈ in der Lesungsspalte von PEa (s. Z. 51, wo es sich selbst glossiert und Z. 488 : mu-u₈ für PA) wie auch aus dem gelegentlichen Gebrauch des Zeichens in sum. Verbalketten kann man entnehmen, dass U₈ für eine Lautfolge /uX/ steht, wobei X möglicherweise ein Konsonant ist, vielleicht derselbe, den man in :e-a: (A), :ku-ú-a: (HA) orthographisch erschliessen kann; ob es auch derselbe Konsonant ist, den man in der Graphie vermisst im Auslaut von lá, gala usw., wird man nicht von vornherein behaupten (s. noch unten § 8.5.5.6); X kann selbstverständlich auch vokalisch sein (Diphtong). Ob die Lesung ú eine echte Variante ist oder nur eine vereinfachende Graphie, ist unmöglich zu entscheiden.

8.5.4.3.

kur	: LAGAB : kabru "dick"	ku-ur : Z : rabû usw.
gur	: — : KA.KA.SI.GA	qu-ur : Z : KA.KA.SIG.GA
kur	: — : rabû "gross"	gu-ur : Z : kabru
tu-kur:	: kabtu "schwer"	tu-kur: Z : kabtu

(Ea I B i 5-8) (Ea I C 22, 33-35)

Abgesehen davon, dass die Opposition stimmhaft-stimmlos (gur vs. kur) nicht zum sumerischen phonologischen System (zumindest nicht in derselben Form wie im Akkadischen) gehört, stehen kabru und rabû bedeutungsgemäss einander so nah, dass es ein grosser Zufall wäre, wenn der semantische Unterschied zwischen ihnen einem minimalen lautlichen Unterschied im Sumerischen entspräche. rabû und kabtu gehören in dasselbe lexikalische Feld, das in dem ausführlicheren Text C breiter dargestellt wird (rabû, pungulu usw.) und mehrere Wörter enthält, die ein Akkader automatisch assoziiert und abstuft; ob der Schreiber des Texts B wirklich meinte, das /gur/ bzw. /qur/ die phonetische Lesung des Zeichens ist, während "gross" und "dick" /kur/ heissen sollten, ist nicht mehr auszumachen; man darf nicht übersehen, dass hier speziell eine andere Assoziation mitgespielt haben kann, nämlich dass kur "Berg" in die Kategorie "gross" gehört, und dass gur₄ und kur auf diese Weise in Zusammenhang gebracht werden sein können. Das ist selbstverständlich nicht sicher, aber ein solches Imaginationsspiel wäre in der bab. lexikalischen Tradition durchaus am Platze. Ein Problem für sich bildet die Lesung tu-kur; handelt es sich um eine Variante? Für dasselbe Zeichen gibt PEa 27 f. folgende Lesungen an: kur, tu-ku (viele Quellen), tu-ur (eine einzige Quelle). Semantisch ist natürlich nicht unwahrscheinlich, dass das Sumerische die beiden Begriffe "dick" und "schwer" durch ein einziges Wort wiedergibt; ausserdem, von den mir bekannten Quellen, unterscheidet nur Ea zwischen X₁ = kabru und X₂ = kabtu; MAH 15850

(MSL IX 133 f., 503,507) hat kur : kabtu (u.a.) und tu-ku-ur : kabtu (u.a.); die Frage ist, ob tu-ku und tu-ur in der aB Quelle beide dasselbe wie tu-kur bzw. tu-ku-ur in den späteren Quellen meinen. Es ist denkbar, dass eine Lautfolge (cluster) /tk/, wo das velare Element überwiegt, :tu-ku: oder :ku: geschrieben wäre; ich könnte aber keine parallelen Beispiele zitieren. Vielleicht darf man die Tatsache heranziehen, dass die Reduplikationsform von tuku du₁₂-du₁₂ ist (ähnlich wahrscheinlich TAK₄ -wohl etwa /taka/ -, da PEa 204 eine Lesung da für das Zeichen gibt), was aber gerade dafür spricht, dass das velare Element schwächer ist (so wie /ulutin/ vs. /uktin/ < *uluktin); man kann sich auch fragen, ob es psychologisch plausibel ist, dass ein und dieselbe Quelle zwei verschiedene Schreibungen (tu-ku und tu-ur) für dasselbe Wort nacheinander gibt, während es möglich wäre, tu-ku-ur zu schreiben; spielt nicht eher LAGAB x U (/tul/) eine Rolle? Vgl. noch die Schreibung :kul: für kubbutu (mir nur lexikalische Belege bekannt: Izi E 240 d, Ea II 101), falls es um dasselbe Wort geht. Man müsste sich dann auch fragen, ob es ein Verhältnis zwischen der Lesung tukur und dem Wort dugud (mit derselben Bedeutung "schwer, erhaben") gibt, da die Alternanz d/r im Auslaut nicht ohne Parallele wäre, obwohl sie bei dugud m.W. nicht belegt ist. Ein letzter erwähnenswerter Punkt ist, ob der Vogel tu-gur₄ die problematische Lesung nicht beeinflusst hat; diese Hypothese kann aber die Wiedergabe durch kabtu nicht erklären; die Erinnerung an den Vogelnamen liegt allerdings dem folgenden Eintrag aus A I/2 (CT XII 25 i 21) zugrunde tu-kur : LAGAB : sepū ša issūri "... von einem Vogel gesagt".

Ich weiss nicht, ob man über diesen toten Punkt hinausgelangt; vorläufig müssen wir auf jeden Fall zwei sum. Wörter kur und tukur ansetzen, da wir nicht feststellen können, ob es Varianten sind.

8.5.4.4. Kontrastierte Übersetzungen. Haben wir es mit einem oder mit zwei sumerischen Wörtern zu tun?

ba-al : BALA : napālu "zerstören"

ba-la : BALA : nazāru "verfluchen"

ba-la : BALA : palū "Wechselamt" (Ea II 106-108)

Dafür PEa nur ba-la (Z.273). Auf sumerisch werden zumindest drei Wörter mit dem Zeichen BALA geschrieben: 1. das oben angeführte palū; 2. pilakku "Spindel"; 3. das Verb bala (mit Abl. oder Abl.-Instrumental) mit der Bedeutung "über-,hinübergehen". Dass 3 mit 1 zusammengehört, ist semantisch nicht unwahrscheinlich (s. W.Hallo, JCS 14,89). Was die Frage betrifft, ob /bala/ oder /bal/ zu lesen ist, s. D.O.Edzard in ZA 62,9⁺¹⁰⁸; ich ziehe /bala/ vor, weil nichts als eine späte lexikalische Tradition für /bal/ spricht, während alle syllabischen Schreibungen⁴²⁾ sowohl als die normalen Graphien für einen Auslaut /L plädieren (präarg. BALA-a-am₆, e-BALA-a; s. J.Bauer, AWL, Index). Da man aus echt sumerischen Kontexten nicht den geringsten Hinweis auf ein *bal ziehen kann, werden wir folgern, dass /bal/ die Lesung darstellt, die für die Bedürfnisse des akk. Schreibsystems übernommen wurde und erst nachträglich, und besonders in den lexikalischen Listen, ins sum. System übergang.

Richtiger wäre vielleicht bla (bla' ?); in der marū-Form ist der Vokal geschlossener, vgl. e-bala-a vs. l-bala-e (s. AWL 528 ii 4, E.Sollberger, Systeme Verbal 230).

Bemerkenswert ist, dass Ea nicht etwa die Grundbedeutung von bala (etwa nabalkutu) nicht angibt, sondern zwei Wörter, die je ein zusammengesetztes Verb übersetzen, das bala enthält (taxilexische Einträge): "verfluchen" i.e. šū + bala; "zerstören" ist eine der möglichen Bedeutungen des häufigen šū + bala bzw. šū-bala + AK; einen guten Beleg für diese Verbindungen bietet Lugalbanda II 103 f.

nam ū-mu-tar a-ba-a šū mi-ni-ib-bala-e

enem ū-ne-dug₄ a-ba-a ib-ta-bala-e

"Wenn ich etwas bestimmt habe, wer kann es ändern?"

Wenn ich einen Befehl ausgesprochen habe, wer kann sich darüber hinwegsetzen?"

(Der Unterschied in der Rektion der beiden Verben erinnert an Ean.1 (Geierstele) XVII 15 u.8. Šu l-bala-e vs. XVI 34 u.8. mu-bala-e).

Dass man nicht das Wort an sich übersetzt, sondern durch impliziten Bezug auf zwei Idiome, könnte auf den Versuch zurückgehen, den grösstmöglichen semantischen Unterschied zwei überlieferte Lesungen zu rechtfertigen, oder umgekehrt.

8.5.4.5.

se.e : SUM : mašālu "gleich sein"

si.i : SUM : sapānu "niederwälzen" (Ea IV 124 f.)

/si/ und /se/ sind plausible Kontextvarianten, aber für ein einziges Lexem sl(g), wofür hier zwei Übersetzungen gegeben werden, die ganz bestimmten Kontexten entnommen sind: 1. "gleich sein" wie z.B. SBH 105,2 a-ba mu-un-da-ab-sl-ge // umaššalu; es handelt sich also um sl(g) + Komitativ; 2. "niederwälzen" erklärt sich durch TUN.ŠE (bzw. TUN.KAR) sl(g). Die Übersetzung ist auf eine ganz bestimmte Umgebung bezogen, sie ist charakterisierend.⁴³⁾

8.5.4.6.

ba.a : BA : ša tēlti

bi.e : BA : našāru "abtrennen"

ba.a : BA : qāšu "schenken"

li-bi-it : BA : libittu "Ziegel" (Ea II 301-304)

/ba/-/be/: ist /be/ eine kombinatorische Variante, die die späte Tradition auf die Bedeutng "abtrennen" polarisiert hat? Vgl. Ant.A (RA XIII 190,31) BA bi-bi BA : nu-šur-[ru-u].

Welches Wort schreibt das Zeichen BA ursprünglich? Wir kennen schon in der Fāra-Zeit einen Fisch BA.KUA (A.Deimel, Schultexte aus Fara 10 v 13); prä-sarg. findet man ein BA in Fischlisten, aber

ohne Determinativ (s. J.Bauer, AWL 581; jetzt W.Farber, JCS 26,195-207), ohne dass die Beziehung dieser beiden Schreibungen und ihrer Realisationen näher definierbar ist. Ausserdem schreibt man BA für ein Werkzeug (akk. suppīnu/supinnu/supānu; s. PEa bil. MSL II 132 vii 34 und Hh IV 36-51). In der Geierstele wird BA für das Verbum bar geschrieben (Šu e-ma-ni-BA XIX 16). Schon in der Fāra-Zeit gibt :BA: die Morphemfolge /bi + a/ (Lokativ) wieder, so dass die Schrift keinen Unterschied zwischen bi + a und b + a erkennen lässt.

Einen Sonderfall bilden die alternativen Schreibungen ud-ba/ud-bi-a. Der Normalfall ist die Schreibung BA (sowohl in Wirtschaftstexten als auch in historischen Inschriften) in allen mir bekannten prä-sargonischen Belegen, mit Ausnahme von Ukg. 4 iii 5 (ud-ul-lf-a-ta, numun-è-a-ta), ud-bi-a (...); hängt dies mit dem offensichtlich gehobenen Stil des Textes zusammen? Gudea schreibt gelegentlich auch bi-a (Zyl A XII 10 ud-bi-a), wie übrigens auch ni-a (Zyl B XVIII 14) vielleicht aus metrischen Gründen (C.Wilcke). Für die spätere Literatur ist die Verteilung vielleicht noch undurchsichtiger; denn ud-ba hat anscheinend eine oft geschwächte Bedeutung (kaum stärker als "nämlich, denn"; s. Lugalbanda II 28; in der ursprünglichen Bedeutung aber Enmerkar 136), daher vielleicht Wiedereinsetzung von ud-bi-a in der Bedeutung "dann, damals" (wie in Enmerkar 236).

Für das Verbum BA ist eine Lesung /be/ bzw. /bi/ aus den Texten ersichtbar (s. Belege bei G.Gragg, AOAT 5,34⁺¹). Man kann diesem Verfasser aber nicht zustimmen, wenn er die Lesung bi ausschliesslich mit der Bedeutung našāru assoziiert; das würde heissen, dass man den Listen bis in ihre Unkonsequenzen Vertrauen schenkt; viel eher gibt es ein und nur ein Verbum BA "teilen, abteilen, verteilen", wobei diese Bedeutungen in ihrer Spezifität durch verschiedene Rektionen ausgedrückt werden: + Dativ (e-na-BA) = "zuteilen"; + Komitativ = "(unter sich) teilen" (s. Lipit-Ištar Kodex xvi 25 und passim); mit Abl. bzw. Abl.-Instr. = "abtrennen, abnehmen" (s. Belege bei Gragg, op.cit.).

Eine Allographie desselben Verbuns in der Ur III-Zeit ist das Zeichen PI (s. E.Sollberger, JCS 10,23); dies widerspiegelt sich noch in A II/8 (AO 3930, RA 6,132, iii 4') PI-a : B[A ...]. Da PI in der Schreibung in-PI-e-éš vorkommt, ist die Hypothese gerechtfertigt, dass ba (ähnlich wie z.B. du) einen Pluralstamm besitzt; das ist aber nicht ganz sicher erwiesen. Meint das vieldeutige PI in diesem Fall etwas anderes als die syllabische Schreibung BI, die Gragg zitiert? (Man kann hier bemerken, dass die präargonischen Texte aus Nippur statt -bi (Pronomen) PI schreiben (s. jetzt A.Westenholtz, Bibliotheca Mesopotamica I [Malibu 1975] 105,2' und passim). Die konkurrierenden Schreibungen BA-dam (HCL III 114 xv^x), s. I.Gelb, JNES 24,235) vs. PI-dam (CT VII 50 Rs.13,15) sind leider nicht aufschlussreich. Eine Aussprache mit 'e' ist für die (mard ?) Form (PN dam-sanga-nanše-ka-ra) e-né-BA-e (DP 133 i), wo né anscheinend für na (mit Vokangleichung) steht, zu vermuten; dagegen spricht nicht NG 7, Z. 19, 21 (aus dem Jahr Sulgi 45) ešir-ab-ba-ne-ne, i-BA-a-ne vs. Gudea St. L iii 3' i-BA-e-ne; denn man darf für BA einen (glottalen oder pharyngalen ?) Auslaut vermuten, der allerdings nur ausnahmsweise in der Schrift erscheint. Vgl. Angim II 9 nig-BA ha-ra-an-BA-è // qišta liqiška "er soll dir ein Geschenk machen"; s. ausserdem die Formen im kritischen Apparat zu Hh I 339-342 (s. MSL V 36): V₄ i-BA-É¹-e und i-BA-É¹-e-meš; P i-BA-É, i-BA-É-e i-BA-É-e-meš; diese Quellen sind so zu beurteilen, dass ein zweiter Bearbeiter aus gut überlieferten Singularformen automatisch Pluralformen gebildet hat (durch einfache Ansetzung von MES); man kann auch behaupten, dass MES nicht mitzulesen ist, sondern einfach "plural" heisst, was die These eines Pluralstammes nur noch bekräftigen würde; dies ist aber wegen der Stelle aus Angim nicht sehr plausibel.

x) HLC = Barton Harverford

Man darf wohl vermuten, dass die Aussprache /ba/ eher die der Form auf -a ist (wie in nig-BA), aber wir können in der Verteilung der überlieferten Lesungen kaum weiter gehen.

N.B. Nebenbei kann man fragen, ob nicht dieses Verbum in dem Wort é-dub-ba(-a) vorliegt, d.h. "Haus, das die Tafel ..." (jedenfalls nicht "Tafelhaus", wie bisher meistens übersetzt wurde). Wie dem auch sei, ist die Unterscheidung von /be/ vs. /ba/ nach semantischen Kriterien, wie sie Ea vornimmt, nicht wahrscheinlich. Der Text verrät übrigens die Übereinanderschichtung von zwei Quellen, da die zwei Lesungen /ba/ voneinander getrennt sind.

Die Lesung /libit/ ist mir ein Rätsel.

8.5.4.7.

sa.a : DI : milku "Rat"

si.i : DI : Šanānu "rivalisieren" (Ea IV 92,94)

Dieser Kontrast ist schwer zu beurteilen. Man kann annehmen, dass /sa/ und /si/ kombinatorische Varianten sind, aber es ist vielleicht auch nicht abwegig, /si/ und /di/ zusammenzubringen, nachdem wir andere Fälle von Alternanz zwischen Dental und Spirans kennen. Wir haben aber einen guten Grund, /sa/ und /si/ als kombinatorische Varianten für das Verbum sá anzusetzen, wegen paralleler Fälle (s. oben zu BA) und auch wegen der Gleichung sá-sá : šumuru "ausdenken" (Izi C iv 2), wo es zumindest eine Teilangleichung an sè gibt (für sè in dieser Bedeutung s. Å.Sjöberg, AS XVI 65).

sá "rivalisieren" ist gut belegt (z.B. a-ba in-da-sá); die ursprüngliche Bedeutung ist vielleicht "in Kontakt bringen, mischen"; andere lexikalische Angaben sind Voc. Dossin ii 26 (MSL II 148) sa.a : DI : kašādu, Šanānu; Izi C iv 1 DI.DI : šutahūqu "miteinander vermischen".

N.B. Für kašādu vgl. sá-dug₄ - Resultativ vom einfachen sá ? (Vorschlag C.Wilcke).

Für sá = milku ist die Aussprache /sa/ gesichert durch die Glosse sa ba-dè (in einem Text aus Ur) für sá pà-dè (TCS III 41,420).

Dass ein etymologisches Verhältnis zwischen dem Substantiv und dem Verbum besteht ist denkbar aber nicht sicher.

N.B. Es ist schwer zu sagen, warum SÁ auch /silim/ und (seit Ur III) /di/ schreibt (für den zweiten Fall, Einfluss von akk. dīnum? oder isoliert z.B. aus SÁ.KUD = /diku/ ??).

8.5.4.8.

te-en : TE : nāhu "ruhig sein"

te-me-en : TE : temennu "Terrasse eines Gebäudes"

(A VIII/1, CT XII 10,132,134)

In diesem Fall ist die semantische Opposition zwischen nāhu und temennu ohne Problem, nicht aber die phonetische, wenn man an solche überlieferte Varianten wie ge.e/ge-me (gemé "Dienerin") oder te.e/te-me (NAGA inversum, akk. mangu "eine Art Bohne") denkt; da PEa für letzteres Wort te-me gibt, während erst Diri IV (CT XI 45 i 6) te.e hat, kann man nur schliessen, dass die zweite Form später ist als die erste. Das heisst natürlich noch lange nicht, dass te-en und te-me-en: dasselbe Wort darstellen; es kann umgekehrt genauso gut die Erklärung dafür sein, dass sie mit demselben Zeichen geschrieben wurden, da sie lautlich einander nahe waren und vielleicht zur Homonymie tendierten.

8.5.4.9.

še.e : ŠEŠ : bakū "weinen"

še-eš : — : pašāšu "mit Flüssigkeit einreiben"

(Ea I A 182 f. und //; dafür PEa 516 nur še-eš)

In diesem Fall kann man Zweifel hegen, ob ein oder zwei sum. Wörter vorliegen und ob die oben gegebene Verteilung authentisch ist. Dieses Problem muss zusammen mit den sonstigen Ausdrücken für "weinen" und verwandte Begriffe behandelt werden (s. die Liste

S. 84; die römischen Ziffern im Texte verweisen darauf.).

Träne: die Lesung /ir/ ist gesichert, nicht nur lexikalisch sondern auch in bestimmten Kontexten: ir še₈-še₈, ir-e šél, ir ša-ni-ša mu-na-ab¹-du¹, ir pād (s. Nachweise bei J.Krecher, Sumerische Kult-lyrik 88). Die Bedeutung "Träne" wird durch solche Stellen bewiesen wie ér-ra unú-bi nu-UD.DU.DU "vor lauter Tränen werden seine Wangen nicht trocken" (zitiert CAD D 147 a); ér-pād "Tränen auftauchen lassen" ⁴⁴⁾ scheint ein besonders beliebter poetischer Ausdruck zu sein.

Gegen VI.3 kommt /ir/ nicht in Verbalformen vor, auch nicht ír mit Lesung eš (III); es sind dies Gleichungen, die durch automatische Paradigmenvereinfachung entstanden sind und keine Entsprechung in der Praxis haben.

Weinen: Tatsächlich findet sich aber die Verbindung ér ŠEŠ.ŠEŠ (geschrieben še-še in VAS II 27 v 9, ši-ši in CT XLIV 13,14), was schwer wörtlich "Tränen vergiessen" bedeuten kann. Man fragt sich, ob eine Übersetzung mit Hilfe der Gleichung pašāšu versucht werden sollte, etwa 'Tränen abwischen, sich das Gesicht mit Tränen reiben'. Wir würden aber lieber auf diese Etymologie verzichten, obwohl sie sekundär eine sehr entfernte Rolle gespielt haben mag; eher nehmen wir an, dass ŠEŠ die Schreibung des Wortes für "weinen" in bestimmten Kontexten, und zwar öfters in der Verbindung ér ŠEŠ darstellt. Warum wurde dieses Zeichen gewählt? Es kann sich nur um eine lautliche Ähnlichkeit handeln; ist es aber diejenige, die zwischen /še/ und /šeš/ besteht, wie Ea glauben lässt?

N.B. ŠEŠ ist in präargonischer Zeit dasselbe Zeichen wie ERIN (in Fāra vielleicht noch von ihm durch einen graphischen Zusatz unterschieden); s. z.B. VAS XIV 109 i 1 (= AWL Nr 120).

Verwandte Wörter: Dieses Element :še: gehört vermutlich mit dem :še: in še + ša₄ (DU) zusammen. In späten Texten werden še₈-še₈

Übersicht über die überlieferten Lesungen
und Schreibungen, nach Lesungen geordnet.

- I 1 še-eš :ŠĖŠ: bakūm (PEa bil., MSL II 144,12)
2 :—: pašāšu (Ea I A 183 und // B iii 18)
3 :A x IGI: bakū (Ea I C,7)

- II 1 še.e :ŠĖŠ: bakū (Ea I A 182 und // B iii 17)
2 [še]-e :ĖN: bakū (Ea I A 297 und // B iv 47)

- III e.eš :A.IGI: bakū (Diri III 154) [N.B. Diri III = AS 4,85-98]

- IV 1 e-si-eš :A.IGI: sīh[tu] "Lachen", nissatu "Jammern", dimmatu,
rimmat[u], tazsim[tu], tassiss[tu], tā[nīh]u
(Diri III 155-161)

- 2 i-siš :A x IGI: sīhtu (Ea I C 9)
3 i-si-iš :A.IGI: nizzatu (Nbn. CT XII 40 i 29)
4 i-si-iš :IS: sīhu (Ea IV 89)
5 i-si-iš : tazsim[tum] (Izi V 52;s. auch ZZ.53-62)

- V ŠĖŠ.ŠĖŠ : damāmu "klagen" (Igit. I 217, s. CAD D 60a)
— : dimmatu "Jammern", damāmu (Erim. II 122 f.
CT XVIII 43-46 ii 40f.
und //)

- VI 1 ir :A x IGI: dīmtu "Träne" (Ea I C 8)
2 e.er :A.IGI: dīmtu, bikītu, takribtu, gerrānu, tazsimtu (Diri III
149-153)
3 ir :A.IGI: bakū (Idu I 148, CT XI 41, K 4196 iii 5)

- VII še ^{šá}DU : damāmu ('imgida' Erim. D 11')

N.B. Viel Material und viele unserer Kontextbelege, auch wenn nicht ausdrücklich verzeichnet, entstammen der Arbeit J.Krechers Sumerische Kultlyrik (s. besonders Index unter ér, še, še-ša).

und še + ša₄ verwechselt, was nach korrekter sumerischer Syntax nicht möglich ist.

Vermutlich ist /še/ auch mit dem Wort :isiš: verwandt, häufig :i-si-iš: geschrieben, etymologisch wahrscheinlich eine reduplierte Form (cf. i-si-si in VAS II 5 iii 45; das wird auch durch die Absätze III und IV unserer Tabelle nahegelegt), ursprünglich eše-eše ? Eine Bedeutung von :isiš: ist sicher "Träne"; cf. J.Krecher, op.cit. 54,18 i-si-iš am-ta-lá-lá i-bí-bi-ta i-si-iš am-ta-lá-lá "X hängen herunter, von dessen Gesicht (Fassade) hängen X herunter" (Bild der Tränen, die vom Gesicht herunterfallen). Man sagt auch, mit einer freudigen Konnotation kiri-la-la i-si-iš lá-lá-e "ein üppiger Garten, wo die Tränen (Tautropfen) herunterhängen" (Ludišira, JNES 23,2,35); in der Version aus Ugarit wird i-si-iš durch asila (EZEN x A) vertreten, mit dem :isiš: ebenfalls etymologisch zusammenhängen dürfte, wenn asila tatsächlich auf ⁺a/esi + lá zurückgeht.

SIG₇.SIG₇ gar steht dem Ausdruck isiš gar und a-še-er gar (wie auch akk. bikītam šakānu) so nahe, dass man kaum versucht ist 'Grün-grünes setzen' (für etwa "blass werden") zu übersetzen; wie Krecher vorschlägt, muss man bestimmt še_x-še_x lesen; s. z.B. Dumuzi's Dream 152 ^ddumu-zi-dè ér im-ma-an-pà SIG₇.SIG₇ i-gá-gá "dem Dumuzi kamen die Tränen und er weinte unaufhörlich". SIG₇ ist schon in der prä-sargonischen Zeit eine Schreibung für das Verbum še₈; vgl. TSA 9 und VAS XIV 137 (s. Krecher, op.cit. 38): lú ki-hul^u 45) bará-nam-tar-ra-ka A.IGI SIG₇-me "es sind Leute, die bei der Trauer über B. die Klage gesungen haben".

ÍR = /še/ ? Endlich gibt es auch Anzeichen dafür, dass die Lesung /še/ auch für das Zeichen ÍR gültig sein könnte. 1. ES-Vok.

- III 74 ér ba-an-zé-əm : ér ba-an-DU (ša₄) : bikītam iškun;
2. tu^{mušen}-gin_x ... ér mu-na-an-ša₄ // kīma summati idammum (IV R 27,
36 af);

3. utu IGI(Ši)-ni-še šu ba-ši-in-ti (VAS II 2 ii 32) "Utu empfing seine Tränen"; dies ist ein literarischer Topos, den man meistens in folgender Form findet: A.IGI-na šu ba-ši-ni-in-ti (Dumuzi's Dream 235), expliziter in Gilgameš und Huwawa 34 utu A.IGI-na kadra-gin šu ba-an-ši-in-ti. Eine Lesung a-igi-na stützt C. Wilcke (Lugalbanda S.69²⁷⁶) auf die Emesal-Stelle TuMNF IV 16 iii 8 á-še dmu-ul-lil a-i-bi-za šu ba-^{*}e-t[e]? "wenn nur M. das Wasser deines Auges empfangen (?) würde"; aber diese Stelle enthält nicht sicher unseren Topos, da man ebensogut k[ar] bzw. k[ár] ergänzen könnte (was eine Bedeutung "abwischen" ergeben würde). Zumindest aber beweist diese Stelle die Realität des Ausdrucks 'Wasser des Auges' (C.Wilcke verweist mich noch auf l. Urklage 145 a-i-bi-~~za~~); vielleicht ist dies ein poetischer Ausdruck, auf jeden Fall nicht einfach "Träne"; denn die Liste Ugu-mu 68 bietet A.IGI-igi-mu (s. MSL IX 54). Was die Stelle aus VAS II betrifft, scheint sie eine Genitivverbindung auszuschliessen.

Obwohl die Induktion nicht einwandfrei ist, ist es vielleicht möglich in :A.IGI: Spuren einer alten Schreibung für (e)še zu sehen, die jeweils durch :še:, :sig:, :i-si-iš: verdrängt wurde; die Lesung /eše/ für :A.IGI: ist vielleicht gelegentlich noch im Topos der Erhöhung einzusetzen. Fügen wir noch hinzu, dass dasselbe Wort in asila erstarrt zu sein scheint.

Diese Hypothese hätte nebenbei den Vorteil, dass sie erklären kann, warum das Zeichen IGI den freien Lautwert /ši/ bekommen hat; durch eine Analyse von A.IGI als a + ši, erhält man IGI = ši.

8.5.4. 10. Überlieferungsstufen:

bi.i : BI : šū "er"; šunu "sie (Pl)"; GA-bu-u "sprechen"; nabū "rufen" (usw.)
 bi.e : BI : qa-bu-u "sprechen"; marū "Imperfekt"; bēšu "sich entfernen" (usw.)
 (A V/1, TCL VI 37 ii 51 f., iii 10-12)

Es fällt auf, dass dieser Text (nicht nur hier, sondern auch anderwärts) nichts als eine sklavische, verständnislose Kopie ist; man sieht es hier daran, dass "marū" so gestellt ist, als wäre es eine Übersetzung, während das Modell bestimmt meinte: "qabū in der marū-Form". Ausserdem scheint der Text auf mehrere Quellen zurückzugehen, worunter eine ältere (daher die Schreibung GA-bu-u).

8.5.4.11.

di.e : DI : qabū
 di.i : DI : dīnu (Ea IV 90 f.)

Statt anzugeben, dass DI /di/ bzw. /de/ gelesen wird und ausserdem "sprechen" oder "Urteil" heisst, zieht man die möglichst knappe Darstellung vor, wo diese vier Daten paarweise aufeinander abgestimmt werden; welche Kriterien diese Anordnung beeinflusst haben, ist unbekannt; nebensächlich dürften zwei Faktoren mitgespielt haben: 1. DÉ (aufgefasst als :de.e: in Ea IV 176), da gū-dé ebenfalls "sprechen" heisst; 2. der Anlaut des akk. Wortes DI-i-nu. Die aB Stelle Voc. Dossin ii 21 (MSL II 148) hat nur di.i (mit Gleichungen di-nu-um, GA-bu-ū-um, a-la-ku-um).

8.5.4.12 Mechanische Assoziationen nach der typischen Lautfolge u-a-i.

Ea II 70 f. u-ri : URI : akkadū "Akkader"
 a-ri : — : amurrū "Amurriter"

ibid. 109-111 u-ri : BAD : šannadu
 a-ri : — : maškadu
 i-ri : — : rapādu (drei Krankheiten)

S. den vergleichbaren Fall sumug (zit. MSL IX 98) in Bogazköy.

Ist die Variante u/a/i eine reelle Varianz (wie etwa frz. boule/balle/bille), oder viel eher eine bewusste ad hoc Interpretation einer phonetisch bedingten Variante?

8.5.4.13. Überschneidungen von Lexemen.

Aus Ea I (Zeichen LAGAB):

A 22-25 // B i 9-12

ki-ir : karāsum "abkneifen"

gi-ir : nagarruru "kriechen"

gi-ir AK : kiršu ša pahāri "abgekniffenes (Stück Ton), vom Töpfer gesagt"

gi-ri-in : ellu "rein"

C i 36-43

ki-ir : ga-ra-a-šu

gi-ir : nagarruru

gi-ri AK : kiršu ša pahāri

gi-ri-im : inbu; illuru; hulamēsu; sirdu; ellu

Vgl. A I/2 CT XII 25 i 27 ff.

gi-[x] : karāsu ša tiṭṭi "abkneifen, von Ton gesagt"

ki-ir : nagarruru; itagruru; kiršu ša pahāri

gi-ri-in : kirinnū II "die Form eines Lehmpatzens besitzend (?) d°"

gi-ri-im : šá gi-LAGAB e[1-1]u?

Diese Gruppe wirft besondere Assoziationsprobleme auf: /kir/ "abkneifen" ist sicher dasselbe wie /kid/- : KÍD: mit derselben Bedeutung; für einen Kontextbeleg s. Enki und Ninhursaga 32

SIG₇.EN.SIG₇.HI im mu-e-LAGAB.LAGAB-re-ne za-e me-dím ù-mu-e-ni-šál

"(dann) werden ... den Ton abkneifen; nachdem du die Gliedmassen geschaffen hast" (...). Wir hätten dann einen Fall, wo zwei überlieferte Varianten auf je ein Zeichen übertragen worden sind (kid = KÍD; kir = LAGAB); diese Spezialisierung ist vielleicht wegen der Assoziation von LAGAB mit /gur/ (gur₄) entstanden.

Ein zweites bemerkenswertes Phänomen ist die Assoziation von /kir/ mit giri/m (auch gurun) "Blüte, Obst" (s. B.Landsbergers wichtige Bemerkung in AfO Beih. 17,17⁵²), die ursprünglich rein phonetischer

Natur gewesen sein muss, aber die Variante gi-ri AK beeinflusst zu haben scheint. Dabei ist allerdings das Verhältnis von giri (kirinnū) zu kir (karāsu) unklar, aber es könnte sehr gut sowohl die Verbindung von kir mit dem Zeichen LAGAB als auch die Annäherung an giri "Blüte" erklären.

/gir/ = nagarruru ist besonders schwierig:

I.1. DIRI : di-ri : nagarrurum (PDiri)

2. A [du-ru oder du-ur] : n. (PEa bil.)

II.1. LAGAB : ki-ir : n. (A I/2)

1'. — : gi-ir : n. (Ea I)

2. — : gu-ur : n. (A I/2)

2'. — : gur : garāru šá LÚ (Ant.III)

2''. LAGAB.LAGAB : gur-gur : nagarruru (Ant.III)

2'''. LAGAB.LAGAB : gu-ur-gu-ur : itagruru (PDiri)

III. LAGAB : gi-ri-im : nagarrurum (PEa bil.) falsch!!

(Nachweis der Belegstellen in CAD G 47 b)

8.5.4.14.

de.e : DÉ: a-[ša-ru] "überwachen" (ergänzt nach A IV/3,155 zitiert CAD A II 420 b,s.v. ašāru A)

de.e : DÉ: pa-ta-[qu] "formen"

da.a : DÉ: babālu [ša bibli] "bringen von Heiratsgeschenk/wegbringen von Flut"

(Ea IV 176-178)

Vgl. PKagal bil. E 3 níḡ-dé-a : pitqu "Geformtes"

níḡ-dé-a : biblu "Gebrachtes, Heiratsgeschenk".

Für pitqu findet man dieselbe Gleichung in Hh XI 345 mit Glosse da.a; biblu steht in einer Gruppe mit šūzūbtu und šūbultu in Erim. II 150-152. Für dé = babālu cf. ES Vok III 50 áḡ-dé : níḡ-dé-a : biblu (für die zweite Spalte gibt ein Textzeuge níḡ-DU-a i.e. re₇-a oder rá-a).

/da/ ist offensichtlich eine kombinatorische Variante (Aussprache dé + a); man findet dieselbe Vokalangleichung in Kontextbeispielen